Namslauer Stadtblatt.

Amtlicher Anzeiger für die städtischen Behörden.

Das „Namslauer Stadtblatt“ erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend mit der Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und kostet bei der Expedition 1 Mk., ins Haus geliefert 1 Mk. 15 Pfge., bei den Postanstalten incl. Abtraggebühr 1 Mk. 18 Pfge. vierteljährlich. — Gebühren für Auskunftserteilung oder Offertendeförderung 25 Pfge.

Anzeigen werden die 4gespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfg., auswärtige mit 15 Pfg., Reklamen die Petitzeile mit 25 Pfge. berechnet und für die Dienstag-Nummer bis Montag vorm. 10 Uhr und für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vorm. 10 Uhr erbeten.

Postzeitungs-Preisliste Seite 266.

Dreiundvierzigster Jahrgang. — Fernsprecher 224.

Nr. 71. | Verantwortlich für den politischen und übrigen redaktionellen Teil: Karl Opitz, für den Reklamen- und Inseraten-Teil: Paul Gollasch. | Namslau, Sonnabend, den 12. September | Druck, Verlag und Expedition: Firma Oskar Opitz, Namslau. | 1914

England am Pranger.

Wir in deutschen Landen wissen längst, wie sich in der seltsamen Koalition der Gegner Deutschlands im jetzigen Kriege besonders England durch ein vollgerütteltes Maß von Niedertracht, Heimtücke und Brutalität „ausgezeichnet“. Aber im neutralen Auslande hat man bislang so gut wie gar nichts über das perfide Verhalten Englands gegenüber Deutschland erfahren, da die Engländer mit großer Beflissenheit bestrebt gewesen sind, die deutschen Kabel- und telegraphischen Verbindungen mit dem Auslande nach Möglichkeit abzuschneiden. Da hat sich denn der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg zu einem etwas ungewöhnlichen, aber durch die Verhältnisse völlig gerechtfertigten Schritt entschlossen, um das neutrale Ausland über die gemeinen Charakterzüge der britischen Politik gegenüber Deutschland aufzuklären. Er ließ den Vertretern der großen amerikanischen Pressevereinigungen, der United Preß und der Associated Preß, vom Großen Hauptquartier aus eine sich mit dem treulosen Verhalten Englands sich beschäftigende längere Mitteilung zugehen, die in schärfster Weise die englische Bosheit und Niedertracht beleuchtet. Der Reichskanzler erinnert in der genannten Kundgebung daran, wie der Telegrammwechsel Kaiser Wilhelms mit dem Zaren Nikolaus und dem König von England kurz vor der Kriegserklärung gezeigt habe, daß der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen sei, den Frieden zu erhalten. Er betont weiter, wie diese Bemühungen infolge des Entschlusses Rußlands, unter allen Umständen zum Kriege mit Deutschland zu schreiten, hätten vergebliche sein müssen. Nun weist der Kanzler darauf hin, daß England die ihm so oft entgegengestreckte Freundeshand Deutschlands schroff zurückgewiesen habe, weil es Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen wünschte, eifersüchtig auf deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß, auf Deutschlands gesamte Entwickelung. Er zeigt ferner, wie die belgische Neutralitätsfrage England den billigen Vorwand gegeben habe, am Kriege gegen Deutschland teilzunehmen, und er nagelt die Skrupellosigkeit der englischen Politik kräftig fest. Der Kanzler hebt in seiner Mitteilung weiter hervor, daß England, weil es einzusehen beginne, wie sehr es sich Deutschland gegenüber verrechnet habe, selbst vor den kleinlichsten Mitteln zur Bekämpfung Deutschlands nicht zurückscheue. Er führt alle diese schändlichen Mittel an, die Bemühungen, den deutschen Handel und die deutschen Kolonien nach Möglichkeit zu schädigen, die Aufhetzung Japans zum Angriff auf Deutsch-Kiautschou, die Aufbietung der Neger Afrikas zum Kampf gegen die deutschen Kolonien, die englischen Verleumdungen über die deutsche Kriegführung in Belgien und die Verwendung der laut der Genfer Konvention verbotenen Dum-Dum-Geschosse seitens der Engländer und auch der Franzosen. Der Reichskanzler erklärt im Schlußteile seiner Kundgebung, der Kaiser selbst habe in seinem Vertrauen auf das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes ihn hierzu ermächtigt, er betont, wie das deutsche Volk in dem ihm aufgedrängten Kriege nur sein gutes Recht auf seine Existenz verteidige und endet mit dem Ausdruck des unbedingten Vertrauens auf den Sieg der gerechten deutschen Sache.

Man darf wohl der Zuversicht leben, daß die amerikanischen Zeitungen, soweit sie nicht direkt deutschfeindlich gesinnt sind, dieser scharf abfälligen, aber vollkommen gerechtfertigten Charakteristik der treulosen Politik Englands gegen Deutschland nicht verschließen werden. Hiermit würde dann der Zweck des bemerkenswerten Apells des deutschen Reichskanzlers an das amerikanische Volk erreicht sein.

Dum-Dum-Geschosse bei unseren Feinden. Ein feierlicher Protest Kaiser Wilhelms.

Berlin, 8. September. (Amtlich.) Großes Hauptquartier. Immer wieder finden unsere Truppen auf der ganzen Front bei gefangenen Franzosen und Engländern Dum-Dum-Geschosse in fabrikmäßiger Verpackung, so wie sie von der Heeresverwaltung geliefert worden sind. Diese bewußte grobe Verletzung der Genfer Konvention durch Kulturvölker kann nicht scharf genug verurteilt werden. Das Vorgehen von Frankreich und England wird Deutschland schließlich zwingen, die barbarische Kriegsführung seiner Gegner mit gleichen Mitteln zu erwidern.

Berlin, 8. September. (Nicht amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das Seine Majestät der Kaiser an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

Ich betrachte es als Meine Pflicht, Herr Präsident, Sie als hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy Meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Ebensolche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen auch britischer Truppen gefunden. Sie wissen, welch schreckliche Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist.

Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, welche dank der Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakriege begangenen Grausamkeiten auch an verwundeten Soldaten, Aerztepersonal und Pflegerinnen (Aerzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen) waren derartig, daß Meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuschrecken. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Rathauses mußten in Selbstverteidigung und zum Schutz Meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn Ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn Ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die Ihr Heim und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Wilhelm I. R.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Wir stehen alle gegen eine Welt in Waffen. Vom neutralen Ausland ist nennenswerte finanzielle Hilfe nicht zu erwarten, auch für die Geldbeschaffung sind wir auf die eigene Kraft angewiesen. Diese Kraft ist vorhanden und wird sich betätigen, wie draußen vor dem Feinde, so in den Grenzen des deutschen Vaterlandes jetzt, wo es gilt, ihm die Mittel zu schaffen, deren es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf.

Die Siege, die unser herrliches Heer schon jetzt in West und Ost errungen, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch diesmal wie 1870/71 die Kosten und Lasten des Krieges schließlich auf diejenigen fallen werden, die des Deutschen Reiches Frieden gestört haben.

Vorerst aber müssen wir uns selbst helfen.

Großes steht auf dem Spiele. Noch erwartet der Feind von unserer vermeintlichen finanziellen Schwäche sein Heil. Der Erfolg der Anleihe muß diese Hoffnung zerstören.

Deutsche Kapitalisten! Zeigt, daß Ihr vom gleichen Geiste beseelt seid wie unsere Helden, die in der Schlacht ihr Herzblut verspritzen! Deutsche Sparer! Zeigt, daß Ihr nicht nur für Euch, sondern auch für das Vaterland gespart habt! Deutsche Korporationen, Anstalten, Sparkassen, Institute, Gesellschaften, die Ihr unter dem mächtigen Schutze des Reichs erblüht und gewachsen seid! Erstattet dem Reiche Euern Dank in dieser schicksalsschweren Stunde! Deutsche Banken und Bankiers! Zeigt, was Eure glänzende Organisation, Euer Einfluß auf die Kundschaft zu leisten vermag!

Nicht einmal ein Opfer ist es, was von Euch verlangt wird! Man bietet Euch zu billigem Kurse Wertpapiere von hervorragender Sicherheit mit ausgezeichneter Verzinsung!

Sage Keiner, daß ihm die flüssigen Mittel fehlen! Durch die Kriegsdarlehnskassen ist im weitesten Umfang dafür gesorgt, daß die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können. Eine vorübergehende kleine Zinseinbuße bei der Flüssigmachung muß heute jeder vaterländisch gesinnte Deutsche ohne Zaudern auf sich nehmen. Die deutschen Sparkassen werden den Einlegern gegenüber, die ihr Sparguthaben für diesen Zweck verwenden wollen, nach Möglichkeit in weitherziger Weise auf die Einhaltung der Kündigungsfristen verzichten.

Näheres über die Anleihen ergibt die Bekanntmachung unseres Reichsbank-Direktoriums, die heute an anderer Stelle dieses Blattes erscheint.

Ein Amerikaner über den Krieg.

In der „Göttinger Zeitung“ gibt Thomos C. Hall (New-York), designierter Roosevelt-Professor an der Universität Berlin für 1915—1916, folgenden Gedanken über den gegenwärtigen Krieg Ausdruck:

„In aufgedrungener Notwehr, mit reinem Gewissen und reiner Hand ergreifen wir das Schwert“, so sprach der Deutsche Kaiser tief bewegt, und jede Klasse in Deutschland jubelte ihm in heller Begeisterung „Amen“ entgegen; denn jeder Deutsche weiß, wie Kaiser Wilhelm und seine Ratgeber unermüdlich jahraus, jahrein versucht haben, den Strom der gewissenlosen Verleumdung der Presse unter Lord Northcliff in England und des dekadenten Boulevardschreibers in Paris zu stemmen und gute Beziehungen mit beiden Nachbarn zu pflegen . . .

Es ist ein krasser Unsinn, zu behaupten, daß Oesterreich und Deutschland diesen furchtbaren Weltkrieg frevelhaft entfacht haben. Beide wollten keinen Krieg, aber Rußlands entmenschte Aristokratie hatte ihn nötig, um die Revolution womöglich aufzuschieben. Und Englands blinde Ratgeber wollten ihn, um noch im Amt zu bleiben, die Arbeiterpartei totzuschlagen und um die niederträchtige Mißgunst einer verächtlichen unwissenden Klasse in England zu befriedigen. Anstatt eine edle Konkurrenz in der Bildung und Leistung anzufangen, hat die sogenannte Politik von Eduard VII. fortgesetzt und hat versucht, auch mit gewissem Erfolg, durch Lügen und politische Versprechungen Deutschland zu isolieren. Vergebens und mit schwerem Herzen hofften bis zu allerletzt Kaiser Wilhelm und seine Ratgeber, England könnte Freundschaft schließen und den Weltfrieden herstellen. Das Militär hatte monatelang von Englands Plänen, einen Stoß mit Frankreich durch Belgien gegen die rheinländischen Kohlenländer zu unternehmen, Kenntnis. Zur Zeit des Schreibens dieser Zeilen bestürmt die deutsche Armee den Ort, von dem der Generalstab wußte, daß England dort seine Munition untergebracht hat.

Die Aufrechterhaltung der Neutralität Belgiens ist nur ein heuchlerischer Vorwand. Der Generalstab wußte, daß Frankreich tatsächlich vor der Kriegserklärung mobil gemacht hat. Aber der gutherzige Kaiser hat immer noch nicht glauben wollen, daß England falsch spielte. Deutschland war bereit, Frankreich und Belgien zu schonen, wenn England neutral bliebe. Und Englands Weigerung, diesem Vorschlag Gehör zu schenken, ist genau solch ein wahnsinniges Verbrechen wie Lord Norths Krieg gegen die amerikanischen Kolonien oder wie es der Krimkrieg und die Burenkriege gewesen sind. Aber dieses Mal werden die Früchte des Verbrechens weit fataler sein. Oesterreich und Deutschland sind wie geübte trainierte Kämpfer, die sich gegen räuberischen Einfall zur Wehr setzen. Frankreich ist schon so gut wie geschlagen, das Zentrum ist gebrochen, seine berühmten Festungen, auf die es solches Gewicht legt, werden von den deutschen modernen Geschossen, die die Welt nicht geahnt hat, wie Eierschalen zertrümmert. Und es hat jede Dummheit von 1870 gewissenhaft wiederholt. Rußland ist in einer hoffnungslosen Lage. Daß es Polen verliert, scheint sicher, und seine Demütigung ist nur eine Frage der Zeit. Und sobald Deutschland mit Frankreich fertig ist, kommt England an die Reihe, und dann! England und Deutschland hätten zusammen in edlem Wettstreit an der Spitze der Kultur gehen können und hätten Zivilisation und Frieden für unabsehbare Zeiten der Welt sichern können. Aber England hat es nicht gewollt. Nun wird Deutschland, verstärkt durch den Besitz von Belgien, gesichert durch eine enorme Kriegsentschädigung von Frankreich, den Frieden diktieren wie Deutschland und Oesterreich ihn haben wollen. Italien wird gehorsamst Folge leisten müssen, und Deutschland wird bald Handel und Kolonien wieder herstellen. Außerdem wird seine zukünftige Flotte, von Kriegskontributionen aus Belgien, Frankreich, England und Rußland gebaut, keinem Zweifel Platz machen, wer zwischen Deutschland und England die Macht auf dem Meere hat.

Daß die englische Presse sich als verlogen und niederträchtig erweist, ist eine neue und klägliche Erscheinung. Immer wieder hat selbst Mr. Asquith versichert, daß England aktionsfrei wäre, und keine geheimen Bündnisse hätte. Und währenddem wußte man in Berlin, daß er log, denn die militärischen Pläne sollen bereits der Gegenstand des genauen Untersuchens des Generalstabes gewesen sein. Der russische Zar und seine Minister gaben ihr sogenanntes Ehrenwort, daß nicht mobil gemacht würde, und in Berlin wußte man,

daß sie logen, denn die heimlichen Anordnungen sollen auch auf dem Tische des Generalstabes gelegen haben.

Frankreich muß man bedauern. Es ist in einen Krieg hineingezogen, für den es keine Begeisterung hat. Es wird die schweren Rechnungen bezahlen müssen, und es wird blutig und zerschlagen darniederliegen. Und noch dazu wird es die Flüche des betrogenen und verratenen Belgiens ertragen müssen. Deutschland, und ganz besonders Kaiser Wilhelm, sehnten sich danach, Frankreich und Belgien zu schonen. Ueberall hört man: „Das arme, schöne Frankreich, warum war es so blind!" Gegen Frankreich wird der Krieg ohne Haß geführt. Aber Englands ewige Schande wird es sein, daß es mit all den stinkenden Aasgeiern, die in Rußland das arme Bauerntum zerfleischen, ein unheiliges Bündnis geschlossen hat, und jedes Ideal, für das es je gekämpft hat, in den Staub tritt. Rußland wollte Krieg, weil es meinte, daß die allmächtige Flotte alles daßleisten könnte, wofür es selbst zu unfähig und schwach war. England war so dumm und so schlecht, daß es dachte, seine Weltmacht könnte von Rußland und Frankreich gerettet werden, indem die beiden Deutschland zugrunde richteten. Es wird später wissen, daß es sowohl Handel als Ehre verloren hat. Das haarsträubende Verbrechen, Japan gegen Deutschland in Ostasien aufzuhetzen, wird aber ein allmächtiger Gott nie ohne schwere Sühne vergeben können. Ob es durch den Verlust der Weltmacht oder durch schwere Prüfungen in Indien gestraft wird, bleibt abzuwarten, aber gestraft wird es, und in dramatischer Weise, denn diese Tat ist die schwerste Sünde gegen das Christentum, gegen Japan, und gegen die Vereinigten Staaten sowohl, wie gegen China. Frankreich hat gedacht, daß England, Rußland und Belgien ihm „Revanche" verschaffen würden. Tagtäglich wurden ihm schöne lügenhafte Bilder von einer aufständischen Sozialdemokratie in Deutschland, einem zersplitterten Staatswesen, einer endlosen Unruhe unter der harten Herrscherhand des „despotischen" Kaisers vorgemalt, und endlich hat es auch Krieg gewollt. Als ob die überfütterten arroganten englischen Rentiers, die sich ausbreiten in ihren bequemen Londoner Klubs, sich einen Augenblick um die Ehre Frankreichs kümmerten. Sie dachten auch in ihrer dummen Unwissenheit, daß der deutsche Kaiser Tag und Nacht nichts anderes täte, als an eine Landung in England zu denken, und hofften nur, daß Rußland und Frankreich den verhaßten Gegner so abschwächen könnten, daß England noch einmal seine Alleinherrschaft behalten könnte, ohne die Mühe, sich militärischer Disziplin zu unterziehen, und sich ordentlich unterrichten zu lassen. Und diesen Träumen gegenüber steht jetzt die harte Wirklichkeit. Jede Spur von nationaler Zersplitterung in Deutschland ist in der großen Welle der Volksbewegung weggeschwemmt. Denn jetzt faßt jeder den aufgezwungenen Krieg als einen Kampf um die allerhöchsten Güter auf, und geht freudig in den Streit.

Keine Schlacht ist bis jetzt verloren, und die Pläne des Generalstabes sind programmäßig ausgeführt worden. Unaufhaltsam schreitet die furchtbare Nemesis vorwärts, die der lügenhaften Verschwörung ein für allemal ein Ende macht, und Deutschland wird einig, fest, siegreich und entschlossen Europa vorwärts leiten.

Prinz Joachim von Preußen verwundet.

Berlin, 10. September. Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen.

Der Prinz ist als Ordonnanzoffizier auf dem Gefechtsfelde tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonlazarett übergeführt worden.

Prinz Joachim ist der sechste Sohn unseres Kaiserpaares. Er ist am 17. Dezember 1890 im Berliner kgl. Schlosse geboren, steht also zur Zeit im 24. Lebensjahre. Die Rangliste führt ihn als Oberleutnant des 1. Garde-Regiments zu Fuß.

Maubeuge hat sich ergeben.

40.000 Kriegsgefangene.

Berlin, 8. September. Großes Hauptquartier. Maubeuge hat gestern kapituliert. 40000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsgerät sind in unsere Hände gefallen. Generalquartiermeister von Stein.

Telegramm des Kaisers zum Fall von Maubeuge.

(Drahtbericht des Korrespondenten des „Tag".)

Danzig, 8. September. Ein vom Kaiser über den Fall von Maubeuge an die Kaiserin nach Danzig gelangtes Telegramm schließt, wie der Oberpräsident mitteilt, mit den Worten:

„Grüße mir die braven ostpreußischen Verwundeten, Gott hat wieder sichtlich geholfen."

Die Kaiserin in Danzig.

Danzig, 8. September. Die Kaiserin besuchte gestern vormittag die im Garnisonlazarett untergebrachten Verwundeten und wohnte darauf der Ausschiffung von Verwundeten aus Lazarettschiffen in Neufahrwasser bei. Später wurde das dortige Hilfslazarett besichtigt. Am Nachmittag nahm die Kaiserin einen längeren Vortrag über die Unterbringung, Verpflegung und die gesamte Hilfsaktion für die ostpreußischen Flüchtlinge entgegen. (Post.)

Das Eiserne Kreuz erster Klasse für Prinz Eitel Friedrich.

Oldenburg, i. Gr., 8. September. (Drahtbericht der „Post".). Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der Schwiegersohn des Großherzogs von Oldenburg, hat das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

Diese Auszeichnung hängt höchstwahrscheinlich mit dem tapferen Verhalten zusammen, das der Prinz bei den Kämpfen um St. Quentin bewies und worüber verwundete Gardisten in Solingen (der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" zufolge) folgendes erzählten: Drei Tage standen wir in ununterbrochenem Gefecht, am 28., 29. und 30. August, schließlich haben wir aber doch den Feind gründlich geschlagen und geworfen. Da hätten sie mal unsern Prinzen (Eitel Friedrich) sehen müssen! Beim letzten entscheidenden Sturm ergriff der Prinz die Trommel eines gefallenen Tambours, schlug sie selbst und rief uns zu: „Vorwärts, Kameraden, vorwärts!" Das gab frischen Mut, und wie ein Donnerwetter stürzten wir uns auf den Feind. Die Schlacht wurde gewonnen.

Prinz Ernst zu Sachsen-Meiningen unverwundet?

Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, dessen schwere Verwundung und Gefangennahme gemeldet worden ist, soll unverletzt sein, und sich in der Festung Maubeuge in französischer Gefangenschaft befunden haben. Die weimarische Landeszeitung „Deutschland" veröffentlicht folgendes Telegramm des Prinzen Georg von Sachsen-Meiningen an die Großherzogin von Sachsen-Weimar: „Ernst wurde auf Feldwache nördlich Maubeuge Pferd erschossen, er anscheinend unverwundet in Händen der Franzosen in Festung Maubeuge. Georg." — Der Fall von Maubeuge dürfte somit auch dem Prinzen die Befreiung aus französischer Gefangenschaft gebracht haben.

Der deutsche Anmarsch auf Paris.

Frankfurt a. M., 8. September. Die „Frankf. Zeitg." erhielt aus Paris die Meldung, daß eine französische Note besagt, daß die Deutschen die Marne bei Chateau Thierry sowie bei La Ferte überschritten und Montmirail erreicht haben. — In Lothringen kämpfen die Franzosen zwischen Altkirch und Luneville gegen die 6. und 7. deutsche Armee. — La Ferte, das einer der Uebergangspunkte über die Marne ist, liegt etwa 45 Kilometer östlich vor Paris.

10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker erbeutet.

Berlin, 8. September. Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Zeitung" stellt fest: Bei der Durchsuchung nach französischen Flugzeugen in Reims fand man in der Fabrik von Deperdussin in einem Schuppen verpackt 10 französische Doppeldecker und 20 Eindecker mit der französischen Trikolore und mit gefüllten Benzintanks. Augenscheinlich waren alle flugbereit. In einem Nebenraume wurden dreißig bis vierzig Gnome und andere neue Motoren gefunden, alles in gutem Zustande, dazu zahlreiche Ersatzteile. Der Wert der gefundenen Aeroplane beläuft sich auf eine Million.

Wie Reims in unsere Hände fiel.

Berlin, 8. September. Der Kriegsberichterstatter des „Tag" schreibt seinem Blatte aus Luxemburg unterm 7. September: Da die Angaben der Umwohner von Reims, daß die Stadt von den Franzosen geräumt worden sei, auf Wahrheit untersucht werden sollte, beschloß Rittmeister von Humbracht, mit einer Patrouille den Tatbestand festzustellen, ob das Fort Vitry wirklich verlassen sei, und, wenn möglich, sich der Stadt durch Handstreich zu bemächtigen. Auf die Aufforderung zur freiwilligen Teilnahme an dem Husarenritt stellte sich sofort eine Anzahl von Personen zur Verfügung, aus denen ausgewählt wurden Oberleutnant von Steinäcker, Leutnant Martini, Leutnant von Waldow, Fähnrich Jäckel, Unteroffizier Arnhold, Trompeter Zwahle, die Husaren Knappe, Krause, Bruse, Reinelt, Lohne, Sparte. Auf versteckten Waldwegen wurde bis in die Nähe des Forts Vitry bei Reims galoppiert, d. h., bis 6 Kilometer östlich davon, in weit ausgezogener Linie, um für den Fall, daß das Fort doch noch besetzt war, und man ins Feuer kam, ein möglichst kleines Ziel zu bieten. Ein bombensicherer Infanterieunterstand und frisch aufgeworfene Schützengräben passierte die kecke Reiterschar bis an das Fort selbst, das sie völlig unbesetzt fand. Nachdem nach rückwärts Meldung erstattet war, setzte die Patrouille den Ritt fort, erreichte gegen 9 Uhr die Stadtgrenze von Reims, nahm in den von Neugierigen angefüllten Straßen. die Verhaftung eines französischen Infanteristen vor und zog vor das Rathaus. Dem im Rathause erschienenen Bürgermeister wurde erklärt, daß sich die Stadt in deutschem Besitz befände, er selbst als Geisel für das Wohlverhalten der Bürger hafte. Leutnant Martini brachte die Meldung von der Besitznahme von Reims zurück an die Division und das Generalkommando. — Die Mannschaften und Pferde bezogen unter Führung des Fähnrichs Quartiere, und der Führer, Rittmeister v. Humbracht, Leutnant von Waldow und Unteroffizier Arnhold blieben die Nacht über mit dem Bürgermeister im Sitzungssaale des Rathauses bei einander, wo Matratzen bereit gelegt wurden. Von den Herren blieb einer immer wach, bis sie gegen früh 5 Uhr die Stadt wieder verließen, da sie es doch nicht wagen durften, eine Stadt wie Reims mit einer Hand voll Reiter besetzt zu halten. Aber am Nachmittag des 5. September kehrte dann die Patrouille an der Spitze der in die Stadt einrückenden Brigade von Succow wieder in die alte Krönungsstadt ein. Die Einwohner sind zurückhaltend, aber friedlich und ruhig. Durch das vorangegangene einstündige Bombardement hat die Stadt wenig gelitten.

1½ französische Brigaden im Ober-Elsaß gefangen.

Wie der „Baseler Anzeiger" meldet, seien im Elsaß abgesprengte 1½ französische Brigaden südwestlich von Mülhausen von den Deutschen gefangen genommen worden. Ueber die genaue Zahl der Gefangenen sei noch nichts Zuverlässiges bekannt. Auch viel Kriegsmaterial sei den Deutschen in die Hände gefallen.

Zum Heldentode des Prinzen Ernst zur Lippe.

Detmold, 9. September. (Nicht amtlich.) Anläßlich des Heldentodes des Prinzen Ernst zur Lippe fand zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Leopold folgender Depeschenwechsel statt:

„Großes Hauptquartier, 8. September. Zu Meinem großen Bedauern ist schon wieder ein Prinz Deines Hauses auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Name des Prinzen Ernst ist damit für alle Zeiten in den Annalen seiner Familie und in der Geschichte der deutschen Armee mit goldenen Lettern eingetragen.

Wilhelm I. R."

„Schloß Lopshorn, 9. September. Euere Majestät bitte ich für die so freundlichen und ehrenvollen Worte der Teilnahme an dem erneuten Verluste, den mein Haus durch den Tod des Prinzen Ernst auf dem Felde der Ehre erlitten, den Ausdruck meiner tiefgefühlten wärmsten Dankbarkeit entgegenzunehmen.

Leopold."

Belgische Schandtaten an deutschen Verwundeten.

Berlin, 10. September. Von belgischen Schandtaten an deutschen Verwundeten wissen den Morgenblättern zufolge zwei schwedische Damen zu berichten, die dieser Tage wieder in Stockholm eintrafen, nachdem sie in einem kleinen Badeort unweit von Aachen Zeuginnen davon waren, welche Ungeheuerlichkeiten die Belgier und namentlich die belgischen Frauen gegen Verwundete deutsche Soldaten begingen.

Von Jena bis Leipzig.

Historischer Roman von Berthold Sturm.

3. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Die Kanaillen von Trotzknechten haben ihn schändlich im Stich gelassen, und bei der Nähe des Feindes wäre ohne Ihre Dazwischenkunft das Geld sicher verloren. Da," fuhr er fort, indem er mit Anstrengung den schweren, eisenbeschlagenen Deckel aufschlug, „hier sind fünf Lederbeutel, jeder mit zweitausend Friedrichsdor Inhalt. Ich übergebe sie Ihnen, Herr Leutnant, um das Geld zu retten."

Auf einen Wink Saltens hoben die nächsten seiner Leute die kostbaren Säcke heraus und legten sie vor sich quer über den Sattelknopf.

„Wohin sollen die Beutel gebracht werden, Exzellenz?" fragte Salten.

„Ich kann Ihnen keine bestimmte Weisung geben," antwortete der General, „mein Korps ist wahrscheinlich in alle Winde zerstoben und eine Order über das Ziel des Rückzuges existiert nicht. Mein Kopf ist von den Ereignissen dieses schrecklichen Tages so verwirrt, daß ich kaum noch einen Gedanken fassen kann." Mit einem schmerzlichen Seufzer preßte er seine schmale Rechte an die hohe, bleiche Stirn. „Ich kann Sie nur bitten", fuhr er, sich ermannend, fort, „die Kasse an irgend einen sicheren Ort zu bringen, alles übrige überlasse ich ganz Ihrem Ermessen."

Der Leutnant richtete sich hoch im Sattel auf, und seine braunen, ausdrucksvollen Augen blitzten in freudigem Stolz.

„Ich gebe Eurer Exzellenz mein Ehrenwort, daß wir das Geld retten werden", rief er mit fester Stimme, „wir werden es nötigenfalls bis zum letzten Blutstropfen verteidigen!"

„Ich danke Ihnen, mein junger Freund", erwiderte der General mit mattem Lächeln, „ich weiß, daß ich Ihrem Mute und Ihrer Klugheit vertrauen kann. Aber, mein Gott, da blitzen schon die Klingen der feindlichen Reiter in nächster Nähe. Eilen Sie, Herr Leutnant, und Gott sei mit Ihnen."

Noch ein hastiger Händedruck, dann wandte der General sein Pferd und sprengte so rasch wie möglich in den Hohlweg hinein.

Salten blickte sich um; die einzige Möglichkeit des Entkommens bestand für sie darin, daß sie den Schutz des Waldes erreichten, der weit zu ihrer Rechten sich am Horizonte hinzog. Die Franzosen waren jetzt so nahe heran, daß man deutlich die scharfen Züge ihrer hageren, gelbbraunen Gesichter erkennen konnte. Eben sah er, wie ihr Offizier mit dem Säbel nach ihnen hinwies und dabei den Seinen etwas zurief.

„Haltet die Beutel fest und mir nach!" rief Salten seinen Leuten zu, dann riß er sein Pferd herum, und die Sporen einschlagend, jagte er in rasendem Galopp über das weiche Ackerland, dicht gefolgt von der kleinen Schar seiner Getreuen. Mit wildem Geschrei sprengten die Franzosen hinterdrein; es war eine tolle Hetzjagd um Tod und Leben. Näher und näher kamen die Verfolgten dem rettenden Walde, da sahen sie zu ihrem Schrecken, daß auch von der Seite her ein Schwarm feindlicher Reiter heranstob, um ihnen den Weg abzuschneiden. Aufs neue spornten die Gehetzten ihre keuchenden Pferde, aber es war zu spät; eben, als sie den Wald erreichten, kamen auch die ersten Franzosen dort an und stellten sich ihnen wütend entgegen.

„Ergebt Euch", schrie ihnen der Führer der Franzosen zu, „oder Ihr seid alle des Todes!"

Doch ohne nur zu antworten, hieben die Preußen mit ihren Säbeln auf die feindliche Uebermacht ein. Jeder wußte, daß es nur zwei Möglichkeiten gab: sich durchschlagen oder fallen. Salten hatte keine Zeit, sich um das zu kümmern, was um ihn her vorging. Er wurde hart bedrängt und besonders der feindliche Offizier schien es auf ihn abgesehen zu haben. Schon blutete Salten aus mehreren Wunden und er hatte kaum noch die Kraft, die raschen Angriffe seines Gegners zu parieren. Plötzlich holte der Franzose weit mit dem Säbel aus, um seinem ermatteten Feinde den Rest zu geben. Doch er hatte Salten unterschätzt. Sich weit vorbeugend, stieß der junge Offizier seinen Degen tief in die ungedeckte Brust des Gegners. Mit einem halberstickten Schrei sank der Franzose vornüber, Salten aber drängte sein Pferd an ihm vorbei in das Dunkel der Bäume. Die Franzosen wurden durch den Fall ihres Führers verwirrt, und diesen Augenblick benutzten die Preußen, ihrem Offizier in den Wald zu folgen. Ein schmaler Pfad brachte sie vorwärts, sie achteten es nicht, daß ihre Gesichter von streifenden Aesten zerrissen wurden. Die Franzosen versuchten noch eine Zeit lang, ihnen nachzusetzen, aber sie blieben immer weiter zurück, und bald umgab die Geretteten nächtliche Stille. An einem Waldbache machte Salten Halt, denn Menschen und Tiere konnten vor Erschöpfung nicht mehr weiter. Jetzt erst konnte er die Ueberlebenden zählen; es waren ihm nur sechs Mann geblieben. Die andern lagen draußen am Waldesrand. Aber die Beutel mit dem anvertrauten Golde waren gerettet. In dumpfem Schweigen streckten sich die ermatteten Mannschaften auf dem taufeuchten Moose aus, während die zitternden Rosse sich gierig zu dem leise murmelnden Wasser des Baches hinabbeugten. Salten und Werner hielten flüsternd Zwiesprache, welche Richtung sie einschlagen sollten. Der Leutnant beschloß auf Werners Rat hin, dem Laufe des Baches zu folgen, der sie jedenfalls nach der Saale führen würde, wo man sich dann leichter orientieren konnte. Noch eine halbe Stunde ließ er die Seinen der Ruhe pflegen, dann befahl er mit leiser Stimme den Aufbruch. Der Wald wurde jetzt dichter, sodaß sie die Pferde meist am Zügel führen mußten. Salten begann jetzt erst zu fühlen, wie sehr ihn seine Wunden geschwächt hatten. Er mußte sich auf seinen Säbel stützen, um sich bei dieser beschwerlichen nächtlichen Wanderung aufrecht zu erhalten. Gut drei Stunden mochten sie so gewandert sein, da begann sich endlich der Wald zu lichten, und zwischen den Stämmen hindurch sahen sie das silberne Band der Saale zu ihnen heraufblitzen. Mit erleichtertem Aufatmen ließen sich die Tapferen am Rande des Waldes nieder.

Der ehrliche Werner war über das bleiche, ermattete Aussehen seines Leutnants, das ihm bisher im Dunkel des Waldes entgangen war, aufs heftigste erschrocken. Sogleich zog der treue Bursche sein Hemd aus, und trotz Saltens Widerspruch riß er es in Fetzen, mit denen er die Wunden des Offiziers so sorgfältig wie möglich verband. Auch die übrigen sorgten für ihre Wunden, so gut es gehen wollte. Glücklicherweise hatten die Leute noch einigen Proviant bei sich, der jetzt eine höchst willkommene Stärkung bot. Salten ließ seine noch halb mit Rotwein gefüllte Feldflasche im Kreise herumgehen, und ehrlich teilten die Kameraden das köstliche Labsal.

Als sie sich gestärkt hatten, berieten sie, wohin sie das Geld bringen wollten. Salten hatte zuerst den Plan gehabt, nach Magdeburg zu reiten, aber Werner widersprach dieser Absicht mit gewichtigen Gründen:

„Nach Magdeburg müßten wir durch weite Strecken offener Gegend reiten, die wahrscheinlich auch schon von den Franzosen besetzt ist.

Fortsetzung folgt.

2. Beilage zu Nr. 71 des „Namslauer Stadtblattes.“

Namslau, Sonnabend, den 12. September 1914.

Englische Verluste.

Berlin, 8. September. Die heute hier eingetroffene „Times“ vom 2. September enthält eine nachträgliche Verlustliste der Admiralität, in der die Namen der Besatzung der geschützten Kreuzer „Arethusa“ und „Fearleß“ und der Torpedobootszerstörer „Druid“, „Laertis“ und „Phönix“ enthalten sind.

Rotterdam, 7. September. Nicht amtlich. Der „Rotterdamsche Courant“ meldet aus Terneuzen: Der englische Sperrkreuzer „Pathfinder“ ist auf dem Tyne bei New Castle auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Verlust an Menschenleben dürfte groß sein.

Die „Chikagoer Abendpost“ meldet aus San Francisco vom 11. August: In der Nähe der Lebensrettungswache, südlich vom Cliff House, sind heute Trümmer eines britischen Kriegsschiffes angeschwemmt worden.

Kriegsgefangene Japaner.

Die an der holländischen Grenze festgenommenen Japaner, welche sich kurz vor dem japanischen Ultimatum an Deutschland, in aller Stille aus dem Staube gemacht hatten, werden in den deutschen Truppenlagerplätzen als Kriegsgefangene bis zum Ende des Krieges mit Japan interniert. Es ist gelungen, an 600 Japaner festzunehmen; fast lauter an norddeutschen Hochschulen immatrikulierte japanische Studenten. Als die deutschen Grenzbehörden zur Festnahme der Japaner schritten, waren diese völlig überrascht, da sie glaubten, mit ihren vorsorglich verbreiteten Angaben über das Reiseziel die deutschen Behörden irregeführt zu haben und diese auf der Lauer an der schweizerischen Grenze glaubten. Ein Teil der Japaner hatte kurz vor dem Verschwinden noch größere Schulden bei Lieferanten aufgenommen. Diese wurden, so hört das „Berliner Tageblatt“, wegen Verdacht des beabsichtigten Betruges der Staatsanwaltschaft übergeben. Sämtliche im Besitz der Festgenommenen vorgefundenen Gelder wurden ausnahmslos beschlagnahmt, da die Japaner ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist ihre Logisgeber verlassen hatten und so die vollen Mietbeträge nachzahlen müssen. So war der frühere japanische Generalkonsul in Hamburg, Dr. L. T. Oskuda, noch bis zum 1. Oktober 1921 Miete schuldig gewesen. Es gelang, gegen Dr. Oskuda einen Arrest zu bewirken. Der Schuldner wollte von Berlin mit dem dortigen japanischen Geschäftsträger zusammen ins Ausland reisen. Mit Hilfe des telegraphisch um Schutz angerufenen Auswärtigen Amtes in Berlin ist es aber gelungen, die Gesamtforderung von 46 500 Mk. mit Beschlag zu belegen.

— Das bayerische Kriegsministerium hat angeordnet, daß die eingebrachten kriegsgefangenen Franzosen dem königlichen Remontedepot zugeteilt werden, um die Moorgebiete unter Bewachung in der Loisach-Gegend zu kultivieren. Auch andere Moorgebiete in Bayern sollen durch die eingebrachten Gefangenen kultiviert werden.

Hindenburgs Dank.

Dem Magistrat der Stadt Magdeburg ist dem „Tag“ zufolge auf sein Glückwunschschreiben an den Sieger von Tannenberg folgendes Schreiben eingegangen:

„. . ., 3. September 1914. Dem Magistrat der Stadt Magdeburg danke ich herzlich für die freundlichen Glückwünsche zu meinem Erfolg, den ich nächst Gott dem Herrn den hervorragenden Marschleistungen und der glänzenden Tapferkeit der mir anvertrauten Truppen verdanke. Bis jetzt sind über 90000 Gefangene abtransportiert. Oft und gern denke ich an die schöne Magdeburger Zeit zurück. Mit größter Hochachtung von Hindenburg, Generaloberst, Oberbefehlshaber im Osten.“

1000 Russen gefangen.

Eine Siegestat unserer schlesischen Landwehr.

Breslau, 8. September. Vom hiesigen Stellvertretenden Generalkommando wird uns mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr hat gestern nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekorps und dritten kaukasischen Korps zu Gefangenen gemacht.

(Schles. Ztg.)

Die geplünderte russische Regimentskasse.

Die „Schlesische Correspondenz“ meldet aus Striegau: Bei den hiesigen russischen Gefangenen wurde kürzlich eine genaue Untersuchung nach dem Verbleib einer russischen Regimentskasse vorgenommen. Zwei der Kriegsgefangenen waren nämlich in Streit geraten, wobei auch das Messer eine Rolle spielte. Der eine hatte den anderen verraten, daß er bei der Plünderung der Regimentskasse teilgenommen habe. Die Untersuchung, die von den Bewachungsmannschaften recht eingehend vorgenommen wurde, förderte tatsächlich etwa 10000 Mark in russischem Papiergeld bei dem Angeschuldigten zutage. Auch die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Geldmittel, die sie sicher vor dem Kriege noch nicht besaßen.

— Gut gemacht! Ein bayerisches Heldenstück wird jetzt bekannt: Bei einem Vorstoß bei Luneville wurden 500 Bayern von der Hauptmacht abgeschnitten und gefangen genommen. Von 800 Franzosen bewacht, sollten sie abtransportiert werden. Unterwegs bemerkten jedoch die Bayern, daß unsere Truppen näher kamen, und nun war es mit dem Gehorsam zu Ende. Sie gingen auf die 800 Mann Wache los, rissen den Franzosen die Gewehre aus den Händen und schlugen mit den Gewehrkolben drein oder erwürgten die Feinde. Der Rest der Franzosen wurde gefangen genommen und den anrückenden Deutschen zugeführt.

— Offiziere hinter der Front. Aus Straßburg wird geschrieben: In den feldgrauen Uniformzauber, der hier den Grundton des Straßenlebens abgibt, mischen sich noch ab und zu der in der Garnison Zurückgebliebenen blaue Röcke und rote Aufschläge. Der gewaltige Apparat der Mobilmachung erfordert einen großen Stab von Offizieren, die zu Hause des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr in Gang halten. Häufig sind es ältere Herren, die in der Front mit ihrem Sturm und Drang nicht mehr taugen, vielfach rampomierte Gesundheiten, die den Knacks der Felddienstuntauglichkeit davontrugen. Dafür sind ihre Jungen im Felde. Sie sind der Gedanke und die Zärtlichkeit dieser alten Soldaten, die zum Teil selbst den Schlachtenlärm 1870 erlebt und die dennoch weich werden, wenn sie von ihren Söhnen sprechen, vorn in der Front. Im Offizierskasino am Broglieplatz vereinigt unentwegte Kameradschaftlichkeit die „hinter der Front“ gebliebenen. Auf den Zwiespalt ihrer Gefühle, da jugendfrischer Tatendrang und Schicksalsmilde miteinander ringen, legen die Siegesnachrichten und die Heldentaten ihrer Söhne erquickenden Balsam. Wenn nur die Jungen im Felde häufiger von sich hören ließen! Gäbe Gott, daß sie so gesund wie tapfer sind! Aber seit zehn, seit vierzehn Tagen fehlt jede Nachricht. Man sitzt beim Mittagbrot. In dienstliche Gespräche mischen sich warme, väterliche Laute. Man hört nur dieses Thema: Deutschland und die Kinder. Am rührendsten, am kindlich herzlichsten aber ist doch mein alter Oberstleutnant, und nichts kann leuchtender sein als die Augen des charaktervollen Militärs, wenn er von den unlängst kaiserlich belobigten Königsgrenadieren spricht, seinem alten Regiment, mit dem sein Name eng verknüpft ist und in dem sein einziger Sohn die Offizierstraditionen der Familie weiter pflegt. Er muß bei der Armee sein, die schon am weitesten vor nach Paris rückte. Ein Telegraphenbote tritt herein. Eine dienstliche Meldung oder Nachrichten von der Front? — — — Unser Oberstleutnant steht auf. Ueber die väterlich-gütigen Augen huscht ein gebrochener Strahl. Er klopft ans Glas. „Meine Herren! Es lebe Seine Majestät der Kaiser! Ich erhalte soeben ein Telegramm. Mein einziger Sohn ist gefallen. Kopfschuß.“ Er verbeugt sich. Die Herren erheben sich lautlos. Der Oberstleutnant begibt sich in den Dienst. — So kämpft einer „hinter der Front“ gegen den Schmerz des Vaterherzens.

Aus französischer Gefangenschaft entkommen.

Die Erzählung der Bayern.

Straßburg, 2. September. Drei Angehörige eines bayerischen Korps haben die nachstehende Darstellung ihrer glücklich abgelaufenen Gefangenschaft in Frankreich abgegeben, deren Glaubwürdigkeit daraus erhellt, daß die Braven die Richtigkeit der Einzelheiten durch ihre Namensunterschrift verbürgten. Die Darstellung soll einen weiteren Beitrag zum Kapitel von der Gefangenenbehandlung in Frankreich bilden. Unsere Bayern erzählen laut einem Straßburger Bericht der „Frankf. Ztg.“:

Wir waren einer Munitionskolonne zugeteilt und von unseren Truppen bei den Kämpfen um den Besitz der Grenze an den Vogesen versprengt worden. In der Nacht des 27. August erging es unserm Trupp, der 80 Mann stark war, schlecht. In der Gegend von Mandray bei St. Dié wurden wir von einem ebenfalls versprengten Alpenjäger-Bataillon überfallen und gefangen genommen. Die Franzosen nahmen dabei auch mehrere Sanitätsoffiziere fest sowie einen Hauptmann und gaben das wohl bei allen gesitteten Völkern einzig dastehende Kriegsexempel, daß sie den Pardon verweigerten und die Offiziere skrupellos zusammenschossen! Die Mannschaften wurden weiter geschafft und bei einem Bauern in die Scheune gesperrt, die von Toten und Verwundeten überfüllt war und in welcher ein pestilenzartiger Geruch herrschte, der sich bis zur Unerträglichkeit steigerte. In der nächsten Nacht legten die Franzosen einen neuen Beweis für den Mangel jedes menschlichen Gefühls ab und zeigten ein Maß von barbarischer Roheit, wie man sie selbst im Kriege nur bei Balkanvölkern erwartet. Um halb 12 Uhr nachts wurde ohne jeden Grund, aus reinem Sportvergnügen, in die Scheune, in der wir eingesperrt waren, ein lebhaftes Schützenfeuer abgegeben. Wenn diese Beschießung zeitweise aufhörte, erschien der eine oder der andere der mutigen französischen Krieger, steckte die Flinte in die Scheune herein und bedrohte die hilflose Schar unter der sich die Zahl der Verwundeten inzwischen vergrößert hatte, mit Erstechen oder Erschießen! Bei dieser Gelegenheit sei es rühmend vermerkt, daß der Besitzer der Scheue, in welcher wir staken, ein einfacher und menschlich fühlender Bauer, sich mit Entsetzen von den Roheiten der französischen Soldateska abwandte und die Alpenjäger fußfällig bat, von ihren Grausamkeiten abzustehen und uns am Leben zu lassen.

In dieser entsetzlichen Lage verstrichen zwei weitere Tage und es kam der Sonntag, 30. Aug., heran. Die Alpenjäger waren heute besonders gut aufgelegt, sangen und tranken und hatten ein Klavier auf die Straße geschafft, auch eine Drehorgel herbeigeholt. Im übrigen sorgte reichlicher Absinthgenuß für die Hebung der Stimmung. Während es so drunter und drüber ging, wagten es unserer drei, die den Glauben an ihr Glück nicht verloren hatten, den Alpenjägern ein Schnippchen zu schlagen und durchzubrennen. Der Plan gelang über Erwarten gut. Von weitem noch hörten wir den Lärm und das wüste Treiben auf der Straße, dem sich unsere Feinde hingaben. Auf gut Glück rannten wir querfeldein, vollständig im Unklaren darüber, wohin die Reise gehen würde, ob wir weiter nach Frankreich hinein neuen Gefahren entgegen oder in den Bereich der deutschen Truppen geraten würden.

Gott verläßt keinen Deutschen. Was wir jetzt noch für kaum glaubhaft halten: im Frieden des leuchtenden Sonntagmorgens begegnete uns ein französischer Pfarrer, den wir mit einiger Diplomatie nach dem Wege fragten und der uns freundliche Auskunft gab. Ueberhaupt muß gesagt werden, daß die französischen Bauern, soweit wir mit ihnen in Berührung kamen, sich im Vergleich zu den Alpenjägern wie Engel zu Teufeln verhielten. Wir konnten dieses menschliche Mitgefühl nicht einmal allen Gebirgsbewohnern jenseits der Grenze auf deutschem Boden nachrühmen. Kurz und gut, der französische Pfarrer, dem wir begegneten, brachte uns auf den Weg und half uns damit zu unserer Rettung. Nach einigem Laufen in der angegeben Richtung machte sich die Umgebung als Kampffeld erkennbar. Eine Anzahl Konservenbüchsen mit deutschen Firmen schien uns ein gutes Omen. Wir folgten diesen Spuren und waren so glücklich, an deutsche Vorposten heranzukommen. Von da war es nicht mehr weit bis zum Kommando, wo wir unsere Erlebnisse meldeten und wo ein bei den schönsten Erfolg unseres traurigen Schicksals der Gefangennahme erlebten, nämlich den, daß das Kommando die sicheren Maßnahmen beschloß, um unsere verwundeten und gefangenen Kameraden aus ihrer traurigen Lage herauszuhauen.

Ueberm Feinde.

Kürzlich wurde in der Schlesischen Zeitung über den Verlauf eines mit einem Flugapparat ausgeführten Erkundungsfluges an der russischen Grenze berichtet. Nunmehr sind wir in der Lage, über eine russische Forschungsreise mit einem Lenkschiff folgendes wiederzugeben:

Die kleinen Fahrzeuge sind fleißig, aber wir liegen auch nicht auf der Bärenhaut; so oft es das Wetter nur irgendwie gestattet, wird ein interessanter Ausflug gemacht. Einmal sind wir über die Lagerplätze der gesamten Armee Rennenkampfs hinweggefahren. Am Vorabend um 10 Uhr meldete uns der Fahrtingenieur, daß das Schiff in Ordnung und fahrtbereit sei. Es hatte nämlich bei der letzten Fahrt einen Haufen Treffer bekommen, und man hatte gehörig flicken müssen. Nun wurden die letzten Windmessungen gemacht, die Karte genau studiert, der Kurs berechnet, und um 11 Uhr stiegen wir auf. Sofort schrauben wir uns in großen Spiralen auf 1000 Meter hinauf, dann geht's nach Süden, und bald tauchten die Lichter der kleinen Stadt auf, in deren Nähe ein feindliches Kavalleriekorps liegen sollte. Durch die letzten Fahrten gewitzt, kletterten wir jetzt auf 1600 Meter, denn den Russen ist der Zeppelin ein sehr unangenehmer Gast, und sowie sie einen gewahr werden, geht ein mächtiges Scheibenschießen los. Wie wir nun die Biwakfeuer aufglimmen sehen, steigen wir schnell noch um 200 Meter, und dann gings über die Biwakfeuer hinweg. Die Kerls unten begrüßen uns in gewohnter Weise, wir sehen das Aufblitzen der Gewehrschüsse und die Mündungsfeuer der Geschütze. Natürlich lassen wir die Höflichkeit nicht ganz unerwidert; während wir ruhig unsere Schleife fahren, denn wir wollen doch die Ausdehnung des Lagers genau feststellen, schicken wir einen und dann noch einen von unseren Zuckerhüten in die Tiefe . . . Dann gings nach Osten, auf das Städtchen zu, bis wohin die Vorhut der feindlichen Armee gekommen sein sollte. Richtig, da waren auch schon die wohlbekannten Lichter der Lagerfeuer. Eine ungeheure Menge mußte da kampieren, denn trotz der großen Geschwindigkeit des Schiff:s hatten wir dauernd die Feuer unser uns. Rasch wurden die Einzeichnungen in die Karte gemacht, und dann steuerten wir nach Norden, um die Ausdehnung des Feindes in dieser Richtung festzustellen. Bei dem scharfen Gegenwind konnten wir nur mit 18 Kilometer Stundengeschwindigkeit fahren, da konnten die Russen bequem zielen. Schon klatscht eine Gewehrkugel gegen den Boden der Gondel, und auf einmal sehen wir kleine Rauchwölkchen, also Haubitzfeuer, und entdecken auch gleich die feuernde Batterie. Also schnell dorthin, zwei unserer eisernen Ungetüme sausen hinunter — wir sehen Feuergarben, hören eine Detonation, dann folgt tiefe Stille — die Batterie schießt so bald nicht wieder! Weiter nördlich war die Gegend vom Feinde frei, wir konnten also wieder nach Westen drehen. Der Morgen kam, schon konnten wir die Einzelheiten des Geländes klar übersehen, und jetzt fuhren wir wieder schneller, denn mit der zunehmenden Helligkeit wächst natürlich die Treffsicherheit beim Feinde. Wieder hatten wir gewaltige Lagerplätze unter uns, die Biwaks des nördlichsten Korps. Dem schicken wir den Rest des Vorrats eiserner Liebesgrüße hinunter und dann steigen wir rasch auf 2300, denn es ist nun ganz hell, und aus dem Walde unter uns wird starkes Gewehr- und Geschützfeuer hörbar. Aber nun erlebten wir eine hübsche Ueberraschung: Ueber dem Feinde sah man Rauchwölkchen, also krepierende Schrapnells. Es war unsere brave Fußartillerie, die aus einer weit vorgeschobenen befestigten Stellung uns auf diese Art zu Hilfe kam. Wir landeten früh um 6 Uhr wohlbehalten an der Halle, stürmisch begrüßt von den Bergungsmannschaften. Dann gabs noch einige Arbeiten und dann setzten wir uns zum Frühstück. „105 Treffer im Schiff", meldete grinsend der Obermaschinist. Schadet nichts, das Schiff hat eine gesunde Konstitution, und bald wa's auch wieder geheilt und zu neuer Fahrt bereit.

Die Todwunden.

Sie kommen aus der Vogesenschlacht,
Die drei Tage hat gewettert.
Da ward so manchem Heldensohn
Die deutsche Brust zerschmettert.

Sie kommen in langem Güterzug
Ins Hauptquartier gefahren,
Die Todeswunde, von welcher Hand
Gebettet auf Kissen und Bahren.

Dem klafft die Stirn; dem fehlt der Arm;
Dem röchelt die Brust durchschossen;
Dem kommt aus gähnender Augenhöhl'
Das rote Blut geflossen.

Und der Maschine wild' Gesauch
Vermischt sich mit Jammern und Stöhnen,
Und oft durchgellt ein Schmerzensschrei
Der Räder gefühllos Dröhnen. —

Ein Pfiff — ein Ruck! — Wie Blitzesfunk
Zuckt der Schmerz durch die wunden Reihen. —
Von draußen ein Ruf — und sie richten sich auf,
Als ob sie genesen seien.

Wie? Brachte die Kraft ein Wunderhauch
Vom Himmel herab getragen? —
„Der Kaiser! Der Kaiser! Der Kaiser ist da!
Nach uns will er sehen und fragen!"

Von Bahre zu Bahre mit ernstem Gesicht,
So seh'n sie den Kriegsherrn schreiten.
Reicht jedem die Hand. — Da in heißem Drang
Sich Auge und Herzen weiten.

Und horch! Den Lippen, noch eben fest
Verkrampft in verhalt'nem Schrei'n,
Entringt sich der jauchzende Jubelgesang
Von der herrlichen „Wacht am Rhein". —

Die Töne, durchzittert von Wundenweh,
Ins Auge die Tränen treiben.
Und der Kaiser denkt: „Wahrlich, o Vaterland,
Du starkes, magst ruhig bleiben!"

Fedor Sommer.

Kräftigen Arbeiter

sucht **M. Hollaender,** Bernstadt.

Herrschaft Bankwitz, Kr. Namslau,

sucht zum 1. 1. 1915 **verheiratete Knechte, Vögte, 1 Fohlenwärter und Mägde** gegen Lohn und Deputat. Meldungen an das Rentamt.

Rote Lotterie

Ziehung
vom 30. September bis 3. Oktober 1914.

Bar Geld

560.000 Mk.

Hauptgewinn 100.000 Mk.

Lose à 3.30 Mk.

sind zu haben in der

O. Opitz'schen Buchhandlung

Namslau :: Reichthal

Fernsprecher 224 Ring Nr. 72.

Cigarren u. Cigaretten

in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen

Heinrich Freyer.

Auf dem Ringe am Sonnabend

eine Henne entlaufen.

Abzugeben in der Exped. d. Blattes.

Suche zum 1. Oktober

möbl. Zimmer

mit voller Pension. Offerte mit Preis an **Paul Trunk, Bohwinkel** (Rhld.) bei Elberfeld.

Großes möbliertes oder unmöbliertes Zimmer per 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung.

Ein möbliertes Zimmer

bald zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes.

Ein möbl. Zimmer

zu vermieten. **Miosge.**

Das Hinterhaus zu Klosterstr. 8 gehörig und eine Stube und Küche für einzelne ruhige Mieter zu vermieten. **J. Lorcke.**

Eine kleine Stube zu vermieten und 1. Oktober oder später zu beziehen.
Solarek, Böhmwitz.

Eine herrschaftliche Wohnung

im ersten Stock, bestehend aus 7 Zimmern, Balkon, Küche, Mädchengelaß, Badestube und evtl. Autoschuppen ist zum 1. Oktober d. J. zu vermieten.
Frau Kintzer, Wilhelmstr. 3.

Drei Stuben sonnig, Keller, Boden, Garten sofort oder später. **Wilhelmstr. 19 a.**

Eine Wohnung, drei Zimmer nebst Küche und Beigelaß, per bald zu vermieten.
Langestraße 3.

3 Zimmer

mit Nebengelaß Oktober zu beziehen.
Mittelstraße 1.

2 Stuben im Seitenhaus zu vermieten und bald oder Oktober zu beziehen. **Hermann Auft.**

Schützenstraße 1 sind 3 Zimmer und Küche mit Zubehör bald zu vermieten.

Eine große Stube im 2. Stock mit Zubehör ist wegen Versetzung des jetzigen Mieters bald oder vom 1. Oktober ab zu vermieten.
Waldemar Hoffmann.

Die von Herrn Justizrat Jaenisch innegehabte Wohnung ist mit oder ohne Büro zu vermieten.
Ernst Fuhrmann, Wilhelmstraße.

Amtlicher Bericht des Breslauer Schlachtvieh-Marktes

Haupt-Markt am 9. September 1914.

Der Auftrieb betrug: 665 Rinder, 2461 Schweine, 717 Kälber, 114 Schafe. Ueberstand vom vorigen Markte waren: — Rinder, — Schweine, — Kälber, — Schafe
Es wurden gezahlt für 50 kg:

	Lebendgewicht M	Schlachtgewicht M
1. Rinder.		
A. Ochsen:		
Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gesogen haben (ungeschlacht)	45—47	79—82
Vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	40—42	71—76
Junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	32—34	64—68
Mäßig genährte junge, gut genähr. ältere	bis 30	bis 67
B. Bullen:		
Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	44—46	77—81
Vollfleischige jüngere	40—42	73—76
Mäßig genährte junge, gut genähr. ältere	35—39	70—78
C. Kalben und Kühe		
Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts	41—44	72—77
Vollfleisch., ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	37—40	69—74
Ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Kalben	30—34	60—68
Mäßig genährte Kühe und Kalben	26—28	58—62
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 25	bis 52
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	—	—
2. Kälber.		
Doppellender feinster Mast	—	—
Feinste Mastkälber (a. Norddeutschland)	—	—
Mittlere Mast- und beste Saugkälber	46—50	79—86
Geringere Mast- und gute Saugkälber	39—41	70—73
Geringe Saugkälber	29—33	58—65
3. Schafe.		
A. Stallmastschafe:		
Mastlämmer und jüngere Masthammel	45—48	88—94
Ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	35—40	76—87
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	32—35	64—70
B. Weidemastschafe:		
Mastlämmer	—	—
Geringere Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.		
Vollfleischige über 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	55—58	69—73
Vollfleischige über 109 b. 120 kg Lebg.	53—57	68—73
Vollfleischige über 80 b. 100 gk Lebgew.	49—54	64—70
Vollfleischige bis 80 kg Lebendgewicht	44—50	57—65
Sauen und geschnittene Eber	44—48	57—62
Fettschweine über 150 kg Lebendgewicht	55—60	67—73

Geschäftsgang: mittelmäßig.

Ausfuhr nach:	Rinder	Schweine	Kälber	Schafe.
Oberschlesien	176	367	20	3
Mittel- u. Niederschles.	2	—	—	—
Verkauft nach Posen	—	—	—	—
Sachsen	8	—	—	—
Verkauft nach Berlin	—	—	—	—
Westdeutschland	—	—	—	—
Unverkauft nach anderen Plätzen	—	—	—	—
Ueberstand verbleiben	—	—	—	—

Von den Schweinen wurden verkauft zu

65 M.	9 Stück	55 M.	302 Stck.	45 M.	30 Stck.
64 „	26 „	54 „	254 „	44 „	47 „
63 „	45 „	53 „	126 „	43 „	22 „
62 „	59 „	52 „	113 „	42 „	11 „
61 „	41 „	51 „	52 „	41 „	8 „
60 „	143 „	50 „	181 „	40 „	6 „
59 „	83 „	49 „	76 „	39 „	2 „
58 „	254 „	48 „	85 „	38 „	3 „
57 „	164 „	47 „	36 „	37 „	1 „
56 „	159 „	46 „	60 „	36 „	— „

aufrichtigen Dank für das Telegramm, daß Sie die Güte hatten an mich zu richten, empfangen und dem Generalissimus Joffre übermitteln. Ich bitte Sie, mir zu glauben, und es auch General Joffre sagen zu lassen, wie glücklich das englische Heer ist, mit dem französischen Heere zusammen zu arbeiten und wie stolz wir sind auf die ehrenvolle Aufgabe, ihm Hilfe zu bringen, von der Sie so edelmütig sprachen, und auf die Sie immer mit vollem Vertrauen rechnen können.

Frankreichs letzte Reserve.

Bordeaux, 10. September. Ein gestern vormittag zusammengetretener Ministerrat unterbreitete dem Präsidenten Poincaré zur Unterschrift einen Erlaß, in dem diejenigen Männer, die bisher dienstuntauglich oder zurückgestellt waren, aufgefordert werden, sich einer neuen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen; diejenigen, die als dienstauglich befunden werden, sollen unverzüglich ausgehoben werden; diejenigen, die sich nach dem Erlaß nicht stellen, werden als dienstauglich angesehen.

WTB. Berlin, Großes Hauptquartier, 11. September. Der deutsche Kronprinz hat die feindliche Stellung südwestlich Verdun genommen. Ein Angriff auf die Sperrforts südlich Verdun ist im Gange. — General von Hindenburg schlug den linken Flügel der russischen Armee. Sie wird im vollen Rückzug gegen den Niemen verfolgt.

Für Deutschlands Recht.

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Richard Fischer, der sich dieser Tage auf einer Durchreise in Zürich aufhielt, wendet sich in einem Aufsatz im dortigen sozialdemokratischen „Volksrecht" sehr scharf und überzeugend gegen die Behauptung dieses Blattes, ganz Deutschland habe den Krieg gewollt, die deutschen Sozialdemokraten seien die „Düpierten" gewesen, ein neutraler Staat habe seiner Selbstbestimmung beraubt werden sollen, und Deutschland habe sich den Vorwurf des Vandalismus aufgeladen.

Fischer stellt fest, daß im deutschen Volk niemand den Krieg gewollt hat, kein Wort aus den bürgerlichen Parteien rechtfertige einen solch fürchterlichen Vorwurf. Er habe auch die Ueberzeugung, daß der Reichskanzler wochenlang redlich und ernstlich bemüht war, den Krieg, den die russische Diplomatie systematisch herbeizuführen bestrebt war, zu vermeiden. Der Nachweis auch nur einer Tatsache dafür, inwiefern die deutsche Regierung entgegen ihren Erklärungen das deutsche Volk und das Parlament belogen habe, fehle. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe der Regierung zugestehen müssen, daß sie ernstlich bestrebt gewesen sei, den Frieden zu erhalten. „Das ganze deutsche Volk empfand Rußlands Verhalten als niederträchtigen Ueberfall. Durften wir uns in solcher Stunde vom Volke trennen? Durften wir das bedrohte Vaterland wehrlos dem bereits in Ostpreußen eingedrungenen Kosakentum preisgeben?

Zum Durchmarsch durch Belgien bemerkt Fischer: „Hätte in solcher Stunde der Gefahr ein anderer Staat anders gehandelt? In der Stunde, wo es sich um Leben oder Tod eines Volkes handelt, gibt es nur das Gesetz der Selbsterhaltung." Zum Vorwurf des Barbarentums schreibt Fischer u. a.: „Die deutsche Armee, zum dritten Teil mindestens aus Sozialdemokraten bestehend, führt keinen Barbaren- und Vandalenkrieg. Wenn aber die deutschen Soldaten hinterrücks überfallen werden, plötzlich durch Schüsse aus Häusern, Kirchen und Museen bedroht werden, versteht man da nicht, daß diese Soldaten im Gefühl der Selbsterhaltung, in der Wut über diesen unehrlichen, hinterhältigen Ueberfall nur einen Gedanken haben: Vernichtung der Ueberfallenden, Zerstörung der Gebäude, hinter denen sie sich decken?" „Ich habe," schreibt Fischer, „auch als Sozialdemokrat den Mut, meinen Brüdern das Recht der Verteidigung zu wahren." Fischer schließt: „Die deutschen Sozialisten sind zwar keine Chauvinisten geworden, aber sie sind in der Stunde der nationalen Gefahr mit dem ganzen deutschen Volke einig, die russische Gefahr von unserem Vaterlande, von Europa abzuwenden. Und wenn wir gezwungen waren, zuerst gegen Kulturvölker, wie Frankreich und England zu kämpfen, so deshalb, weil man aus strategischen Gründen die größte Gefahr zuerst zu überwinden sucht. Deutschland treffe die Schuld dafür nicht, daß diese Länder sich mit dem kulturfeindlichen Zarentum auf Tod und Leben verbündeten."

Englische Kriegsführung gegen Deutschland.

Einer Privatnachricht vom Kriegsschauplatz entnimmt die „Tägl. Rundschau" folgende, ein bezeichnendes Licht auf die englische Kriegsführung werfende Mitteilung. Danach wurde nach der siegreichen Schlacht gegen die Engländer bei St. Quentin bei den Feinden ein Armeebefehl gefunden, in dem den Engländern empfohlen wurde, im Kampf mit den Deutschen bald die weiße Flagge zu zeigen, um diese dadurch aus ihren Deckungen zu locken und beim Herankommen niederschießen zu können.

Dem „Stettiner Generalanzeiger" wird von seinem Berichterstatter im Westheere, Hugo Carker, folgendes geschrieben: „Fahrt von Mons nach Valenciennes unter dem Roten Kreuz. Kein Stimmungsbild! Dafür fehlt nach fünfzigstündiger Bahnfahrt und nach dem eben Erlebten die Stimmung. Nun ein **kurzes Wort der Aufklärung und Warnung.** Keine halbe Stunde ist es her, da wurden uns in Mons etwa 800 gefangene Engländer vorgeführt, und dabei wurde uns durch einen Major bekanntgegeben, welche unglaublichen und unmenschlichen Greueltaten sich die Träger der britischen Humanität gegen unsere braven Truppen und vor allem gegen unsere Verwundeten haben zuschulden kommen lassen. Nicht genug, daß sie die Hände aufheben, weiße Fahnen schwenken, um beim Herannahen unserer Soldaten hinterrücks zu schießen, viel schlimmer sind die Entsetzlichkeiten gegen unsere Verwundeten. Und das sind behördlich beglaubigte Tatsachen, nicht Gerüchte und nicht Gerede. Der deutschen Ansprache unseres prächtigen Majors folgte eine zwar recht deutlich stilisierte, aber dafür um so verständlichere englische an die britischen Bestien: „Bei der geringsten Auffälligkeit Maschinengewehre in 50 Meter Entfernung, und niemand von Euch bleibt am Leben." **Unbeschreiblich war die Erbitterung unserer Aerzte, die selbst unsere verstümmelten Verwundeten gesehen haben.** Warum ich Ihnen das schreibe? Damit unsere deutschen Frauen und Mädchen wissen, welche Bestien in Menschengestalt diese Engländer sind. Damit sie das an sich so schöne deutsche Mitleid aus ihrem Herzen bannen, wenn es sich um Engländer handelt. Damit sie nicht, um ihr bischen Englisch an den Mann zu bringen, diesen Auswürfen der Menschheit mit Liebesgaben nahen, die unseren braven Jungen entzogen werden. Damit sie sich nicht unwürdig zeigen ihres großen Vaterlandes und ihrer großen Zeit. **Wir Leute vom Roten Kreuz würden ihnen ins Gesicht spucken, wenn sie diese Schmach auf sich laden.** Wir sind ausdrücklich ersucht worden, für weitere Verbreitung der britischen Greuel zu sorgen."

Zwei Landesverräter.

Wie der „Courier" in Genf aus Paris meldet, werden die bei Ausbruch des Krieges nach Paris geflüchteten elsässischen Abgeordneten Abbé Wetterlé und Bürgermeister Blumenthal (Colmar) in den Listen der französischen Heeresverwaltung als Kriegsfreiwillige geführt. Bürgermeister Blumenthal wird im französischen Kriegsministerium beschäftigt, während Abbé Wetterlé zur Verfügung des Höchstkommandanten nach der Ostgrenze beordert wurde, aber inzwischen nach Paris zurückgekehrt ist. Die französische Naturalisierung der beiden deutschen Reichstagsabgeordneten ist, dem genannten Blatt zufolge, durch eine Gnadenentschließung des Präsidenten bereits am 5. August erfolgt. — Im „Elsässer Tageblatt" (Colmar) ist unter der Ueberschrift „Blumenthals Landesverrat" folgendes zu lesen: Daniel Blumenthal ist nicht, wie es mehrfach hieß, nach einer deutschen Festung gebracht worden, sondern es ist ihm gelungen, über die Schweiz nach Frankreich zu entkommen, nachdem er sich am 31. Juli noch 1000 Mk. von unserer Stadtkasse als Gehalt für den August hat ausbezahlen lassen, trotzdem er am 31. Juli sein Amt schon niedergelegt hatte. In Frankreich hat nun Blumenthal die größte Schamlosigkeit seines Lebens begangen, indem er jetzt in der gewissenlosesten Weise Frankreich gegen Deutschland aufhetzt. In der Nummer des 24. August veröffentlicht der „Matin" einen großen Leitartikel Blumentals, in dem dieser unter der Ueberschrift „Quand même" Elsaß-Lothringen als ein Land hinstellt, das unter deutscher Schreckensherrschaft unsagbar gelitten hätte und sich jetzt leidenschaftlich nach der Befreiung durch die große französische Nation sehnt. Der Aufsatz, dem ein Bild Blumenthals hinzugefügt ist, ist in dem üblichen nationalistischen Phrasenstil abgefaßt. Er schließt mit den Worten: „Vive la France. Vive l'Alsace et Lorraine française!" und ist dann voll gezeichnet mit „Daniel Blumenthal".

Zum Seegefecht bei Helgoland.

Der Verlust der englischen Flotte.

Berlin, 8. September. Es stellt sich jetzt heraus, daß der englische Kreuzer, der vor Helgoland zuerst mit unseren Schiffen ins Gefecht geriet, nicht der „Amethyst", sondern der erst am 25. Oktober 1913 vom Stapel gelaufene und erst kürzlich in Dienst gestellte moderne 3600 Tonnen große Panzerdeckkreuzer „Arethusa" gewesen ist. Die „Arethusa" hat in diesem Kampfe sehr schwere Beschädigungen erlitten, die schwierig zu reparieren sein werden. Unter anderem ist ein Schuß unterhalb des 51-Millimeter-Panzerdecks in den Maschinenraum gedrungen und hat die mit Oel gespeisten Turbinen, die dem Schiffe eine Geschwindigkeit von dreißig Knoten verliehen, so beschädigt, daß die „Arethusa" sich nur noch mit zehn Knoten Geschwindigkeit in den Hafen von Sheerneß zurückziehen konnte. Auch die englischen Torpedojäger „Laurel" und „Liberty" haben schwere Havarien erlitten.

Heldentaten eines österreichischen Infanteristen.

Episoden aus den Kämpfen in Russisch-Polen.

Berlin, 9. September. Der Kriegsberichterstatter des „B. T." im österreichischen Hauptquartier berichtet: Bezeichnend für den Geist, der die österreichisch-ungarische Armee beherrscht, ist die Episode des Infanteristen Julius Reif vom Landwehrregiment 31 in Teschen aus den letzten Kämpfen in Russisch-Polen. Reif entfernte im Gefecht bei Suchodol, unter Kugelregen allein vorellend, die von der feindlichen Verteidigungsstellung vorbereiteten Distanzpflöcke und eroberte dann an der Spitze des Kommandos eine russische Stellung. Er wurde sofort zum Korporal befördert. Drei Tage später hielt er mit zwölf Mann in gefährdeter Feuerlage aus, während die übrige Kompagnie fünfmal vorgeführt wurde und fünfmal zurückgehen mußte. Am nächsten Tage führte er taktisch geschickt seinen Zug gegen neue Positionen vor, attackierte mit siebzig Mann hundert Russen, die von einer Waldblöße aus der österreichischen Truppe in den Rücken fallen wollten, durchbohrte den feindlichen Kommandeur, der auf ihn feuerte, mit dem Bajonett und forderte die übrigen auf, die Waffen zu strecken. Als sie schossen, ließ er das Feuer erwidern, wodurch die Hälfte kampfunfähig gemacht und der Rest in die Flucht gejagt wurde. Hierauf stürmte die kleine Abteilung gegen vier russische Maschinengewehrabteilungen vor, die die österreichische Truppe mit Feuer überschütteten. Reif ließ die vierzig Mann Bedeckung durch sieben Infanteristen in der Flanke beschießen, während er selbst mit den übrigen die Maschinengewehre mitsamt der Bedienung erbeutete. Dafür avancierte Reif zum Feldwebel und ist für die silberne und goldene Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen. Aehnliche Beispiele heldenhafter Pflichterfüllung ließen sich sehr viele anführen.

Danksagung.

Bei dem schweren Verluste, welcher uns betroffen hat, sind uns überaus zahlreiche Beweise aufrichtiger Teilnahme entgegen gebracht worden; wir sprechen dafür hierdurch unseren herzlichsten Dank aus. Besonders danken wir noch für die vielen herrlichen Blumenspenden, dem Herrn Pastor Melz für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Kriegerverein, der Sanitätskolonne, dem Männer- und Jünglingsverein, der Barbier- und Friseur-Innung Namslau-Bernstadt, sowie dem Personal der Innung für die unserem teuren Entschlafenen erwiesene letzte Ehre.

Namslau, den 11. September 1914.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Johanna Brand, geb. **Scholtz.**

Das Bankhaus S. Bielschowsky, Namslau

nimmt Spenden für das

Rote Kreuz und den Vaterländischen Frauenverein

entgegen. — Es gingen ferner ein:

für das Rote Kreuz

von Herrn Dr. Löwenfeld, Kaulwitz	M.	100.—
„ „ Rittergutsbesitzer Jaenicke, Neu-Wilkau	„	50.—
„ „ Oberinspektor Kremser, Lorzendorf	„	30.—
„ „ Maschinist Waniek hier	„	1.—

Rechtsschutz

für Unbemittelte unentgeltlich. **Sprechstunden** jeden **Montag vormittag von 8—12 Uhr** in **Namslau im schwarzen Adler** und **nachmittags von 4—6 Uhr** in **Reichthal im Hotel Deutscher Kaiser.**

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter).

Versicherungsstand Ende 1913: 1 Milliarde 138 Millionen Mark
Bankvermögen Ende 1913 . . . . . 428 Millionen Mark

Kriegsversicherung.

Bekanntlich haben wir auf 2. Oktober d. Js. eine ausserordentliche Generalversammlung einberufen. Der Versammlung soll, wie ebenfalls schon angekündigt, eine Aenderung der Vorschriften über Versicherung gegen Kriegsgefahr vorgeschlagen werden, wonach in jede bisher bei uns abgeschlossene oder künftighin von uns zu übernehmende Lebensversicherung bis zu Mk. 100000.— **ohne alles Weitere auch die Kriegsgefahr eingeschlossen sei.** Inzwischen hat unser **Aufsichtsrat** über den Vorschlag beraten und uns seine **unbedingte Zustimmung** erteilt. **Noch mehr:** im Hinblick auf die über alles Erwarten rasche Entwicklung der Dinge, insbesondere auf dem deutsch-französischen Kriegsschauplatz, konnten wir uns nicht dazu verstehen, unsere Versicherten bis zum 2. Oktober, dem Tage der Generalversammlung, hinzuhalten, und haben uns deshalb vom Aufsichtsrat ermächtigen lassen, schon jetzt **für jede bisher abgeschlossene Versicherung bis zu Mk. 100000.— den Einschluß der Kriegsgefahr ohne alles Weitere, also ohne Antrag, Vormerkung, Vormerkungsgebühr und Monatsfrist, zu bejahen. Entsprechend dieser Ermächtigung werden wir die Kriegssterbefälle regulieren. Seine Beschlüsse hat der Aufsichtsrat einstimmig gefaßt.**

Damit ist für unsere Versicherten jeder Grund zur Sorge weggefallen.

Stuttgart, den 25. August 1914.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)
Der Vorstand.

Auskunft erteilt: **Paul Gollasch,** (Opitz'sche Buchdruckerei,) Namslau Telefon 224.

:: Zahn-Atelier. ::

Künstliche Gebisse, Plomben, Nervtöten, Zahnziehen.
Spezialität:
Kronen- und Brückenarbeiten.

A. Weiffenbach, Dentist
Namslau Ring 18. Jeden **Freitag** in **Carlsruhe** i. Schl. Louisen-Allee.

Vincenz Zurawski

Weinhandlung
empfiehlt
Mosel-, Rhein-, Rotweine, Sherry, Madeira, Ungarweine süß und herb
in bekannter Güte,
diverse Schaumweine.
Billigste Preise.

---

von Loesch'sche Rittergutsverwaltung Groß-Butschkau
Station Butschkau,
empfiehlt zur Saat **1. Absaat von Jägers Norddeutschen Champ.-Roggen.**
Durch Feldbesichtigung von der Landwirtschaftskammer und der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anerkannt.
Preis pro 100 kg **23** Mk., 1000 kg **220** Mk. in neuen, zum Selbstkostenpreise berechneten Säcken.
Besondere Frachtermäßigung bei Abfertigung.

Herrschaft Bankwitz, Kr. Namslau,
sucht **4- und 3zöll. Kastenwagen**
ev. gebraucht, zu kaufen. Off. mit Preisangab. an das Rentamt erbeten.

---

von Loesch'sche Rittergutsverwaltung Groß-Butschkau,
Station Butschkau,
empfiehlt zur Saat **1. Absaat von Petkuser Roggen.**
Preis pro 100 kg **22** Mk., 1000 kg **210** Mk.

Ferner
Strubes Schlanstedter Squarehead-
Kirsches Pfiffelbacher Squarehead-
Criewener 104- } **Weizen.**
Preis pro 100 kg **25** Mk., 1000 kg **240** Mk.
Alle Saaten sind bestens gereinigt und besitzen hohe Keimfähigkeit.

:: Kartons zu Feldpostbriefen ::

empfiehlt
O. Opitz'sche Buchhandlung
Namslau, Fernsprecher 224 :::: **Reichthal,** Ring Nr. 72

Neue geschlissene und ungeschlissene Bettfedern
billig abzugeben.
Alex Bandmann.

Männer-Turn-Verein »Jahn«
u. Spielvereinigung d. gewerbl. F.
Sonntag, den 13. Septbr.
Geländespiel.
Antreten: Punkt 2¾ Uhr im evang. Schulhofe.

Landwirte!

Bestellet die neue Saat rechtzeitig, nicht zu dicht und nicht zu tief. **Verwendet nur allerbestes Saatgut!** Wer kein volles Saatkorn hat, dem sei das anerkannte Saatgut der Saatzuchtstelle der Landwirtschaftskammer Breslau X, Matthiasplatz 6, empfohlen.

Winterschule Namslau
Direktor Arndt.

Eine Verschiebung der Ziehung findet nicht statt.

Rote Kreuz-Lose

à 3.30 Mk. — Hauptgewinne
100'000, 50000 rc.
Ziehung bestimmt vom 1.—4. Oktober.

Tietze,
Königl. Lotterie-Einnahme.
Zu gleichen Preisen bei den Herren
O. Opitz und **Haesler.**

Da zum Militär eingezogen, bleibt mein
Zahn-Atelier
bis auf weiteres
geschlossen.
P. Lachmund,
Dentist.

Jagdschnürstiefel, wasserdicht,
Uebergamaschen zur Jagd
empfiehlt **Richard Hauschild.**

Landgasthaus,

mit nachweisl. guter Frequenz, beste Lage am Kreuzungspunkt von 4 Straßen, 10 Min. von der Bahn, Kirche, Schulen und große Dominien in nächster Nähe, per 1. Oktober oder später zu verpachten. Kaution 1000 Mk. Näheres durch die Expedition d. Blattes zu erfragen.

Gasthaus,

wegen Einberufung des Pächters per 1. Oktober zu verpachten.
Gottlieb Bohla,
Sophienthal, Kr. Namslau.

Belgische Kaninchen 2 H. 1 R.
verkauft mit Stall
Richard Hauschild, Namslau.

Kriegs-Schokolade.

Zur Nachsendung an unsere Soldaten im Felde empfehle ich ff. Tafel-Schokolade zum Essen.

Feldpostbriefe
ca. 250 Gramm brutto
einschl. Porto Mk. 1,00,
bei Selbstversendung ohne Porto 80 Pfg., so lange der Vorrat reicht in meiner Filiale
Namslau, Klosterstraße 34
und Fabrik
Richard Selbmann,
Dresden-N. 12.

Neue Liegnitzer saure Gurken
fein im Geschmack, empfiehlt
Robert Liehr.

---

1 Konzertzither, 1 Mandoline,
wenig gebraucht, sowie
ein blauer Anzug
sofort zu verkaufen. Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

Feldpostbriefe
mit Füllung nach Wunsch empfiehlt
Heinrich Führ.

Britische Truppen bei den Schlachten um Paris.

General Joffre hat an Lord Kitchener ein Telegramm gesandt, in dem er ihm herzlich für die dauernde Unterstützung dankt, welche die britischen Truppen der französischen Armee während des ganzen Verlaufs der Operationen gewährt hätten. Die Unterstützung sei in diesem Augenblick von höchstem Werte. Sie komme aufs kräftigste in dem Kampfe zum Ausdruck, der jetzt gegen den rechten deutschen Flügel im Gange sei.

Minister Millerand hat von Lord Kitchener folgende Depesche erhalten: Wollen Sie meinen

Fortsetzung in der Beilage.

Glückwunsch des Kaisers an den neuen Papst.

Rom, 8. September Beim Empfang des diplomatischen Korps durch Papst Benedikt XV. brachte der Gesandte beim Vatikan, von Mühlberg, dem neuerwählten Oberhaupt der katholischen Christenheit zur Thronbesteigung die Glückwünsche Kaiser Wilhelms und seiner Regierung dar. Der Papst dankte in warmen Worten.

Lokales.

?? Namslau, 11. September. (Die Handwerkskammer zu Breslau) hat, wie berichtet wird, dankenswerter Weise beschlossen, die wirtschaftlichen Interessen des Handwerks dadurch wahrzunehmen, daß sie mit seinen Gläubigern auf Antrag in Verbindung tritt, um einen außerordentlichen Zahlungsaufschub zu bewirken, falls der Antragsteller die Schuld anerkennt und seiner wirtschaftlichen Lage nach sich eines solchen freiwilligen Moratoriums bedürftig und würdig erweist. Die entsprechenden Anträge sind an die Handwerkskammer zu Breslau zu richten.

△ (Bei den Bestrebungen), unter den jetzigen Verhältnissen Arbeitsgelegenheiten zu schaffen, sollen nach einer Verfügung des Herrn Ministers der öffentlichen Arbeiten die Behörde ihr Augenmerk besonders auch der Vergebung von Arbeiten und Lieferungen an Handwerker und Handwerkervereinigungen zuwenden.

△ (Dem Kreisverwaltungsbericht pro 1913) zufolge waren, was von weiterem Interesse sein dürfte, aus dem diesseitigen Kreise auf Grund des Gesetzes vom 11. Juni 1891, das am 1. April 1893 in Kraft getreten ist, im ganzen 52 Personen am Ende des vergangenen Jahres untergebracht, unter ihnen 10 aus hiesiger Stadt. Für diese Kranken hatte der Kreis an Pflegekosten 11060.40 M. zu zahlen. Eine neue Ausgabe ist dem Kreise durch das Gesetz, betreffend die Beschulung blinder und taubstummer Kinder, entstanden. Danach unterliegen die am 1. April 1912 von dem verpflichteten Kommunalverbande bereits beschulten blinden und taubstummen Kinder von diesem Tage ab der Schulpflicht. Das in Ausführung des Gesetzes für die Provinz Schlesien erlassene Reglement vom März 1912 bestimmt, daß für jedes in Anstalts- oder Familienpflege untergebrachte schulpflichtige Kind ein jährliches Pflegegeld von 360 M. zu zahlen ist. Die Kosten fallen, falls sie nicht oder nur teilweise aus dem Vermögen der Kinder oder von ihren unterhaltungspflichtigen Angehörigen getragen werden können, den Armenverbänden zur Last, welchen die Kreise mindestens zwei Drittel als Beihilfe zu gewähren haben. Für das Rechnungsjahr 1912 hatten der Kreis und die Armenverbände für 6 in Anstalten untergebrachte blinde bezw. taubstumme Kinder 2007 M. aufzubringen.

△ (Katholischer Lehrerverein.) In der letzten, gutbesuchten Sitzung des katholischen Lehrervereins gedachte zunächst der Vorsitzende Herr Hauptlehrer Kramer—Wallendorf mit tiefempfundenen Worten des verstorbenen Herrn Kanonikus Reimann. Wie der Vorsitzende hervorhob, hat der Verstorbene dem Vereine von seiner Gründung an stets das regste Interesse entgegengebracht, was er durch den regelmäßigen Besuch der Versammlungen und seine Teilnahme an der Diskussion über die Beratungsgegenstände und auch in anderer Weise zu erkennen gegeben hat. Die Anwesenden ehrten das Andenken des Heimgegangenen durch Erheben von den Plätzen. So hat Herr Kanonikus Reimann leider die Ehrung nicht mehr erlebt, welche seitens des Lehrervereins ihm zugedacht war. — Sein Andenken wird so bald nicht erlöschen! — Hierauf beschloß auf Vorschlag des Vorstandes die Versammlung, für Kriegszwecke dem Vaterländischen Frauenverein 50 M. aus der Vereinskasse zu überweisen.

= (Grober Unfug.) In der gegenwärtigen ernsten Zeit, wo ein jeder mit größter Spannung dem Eingange von Kriegsnachrichten bezw. Telegrammen entgegensieht, muß es als ein grober Unfug bezeichnet werden, wenn, wie es am Mittwoch in der neunten Abendstunde in unserer Stadt vorgekommen ist, der Ruf: „Extrablatt“ erschallt, ohne daß ein solches zur Ausgabe gelangt ist. Selbstverständlich hatte sich in kurzer Zeit ein zahlreiches Publikum vor der Opitz'schen Buchdruckerei eingefunden und verlangte ein Extrablatt, mußte aber bald erfahren, daß es düpiert worden war. Es wäre dringend zu wünschen, daß im Wiederholungsfalle der betreffende Bursche beim Schopfe erfaßt und der Polizei zur Bestrafung übergeben werde.

= (Neuer Eisenbahnfahrplan.) Von heut, den 11. d. M., tritt ein neuer Eisenbahnfahrplan in Kraft. Nachstehend geben wir die Abfahrt der Züge von Namslau an. Sie gehen ab in der Richtung:

Breslau 657 vorm. 1257 457 757 917 nachm.
Kattowitz 639 1009 vorm. 1289 639 939 nachm.
Oppeln 730 vorm. 230 1080 nachm.
Kempen 655 vorm. 1255 755 nachm.

Strecke Breslau Hbf.-Breslau Odt.-Bf.-Oels-Kreuzburg-Beuthen-Kattowitz.

Es werden eingelegt Personenzüge (im Anschluß an den bereits verkehrenden Personenzug 806 Breslau Hbf. ab 8.26 vorm. — Oels an 9.21 vorm.) Nr. 333 Oels ab 9.33 vorm. — Kattowitz an 2.12 nachm., Nr. 350 Kattowitz ab 4.45 nachm. — Breslau Hbf. an 10.57 abends.

Ablieferung von Goldmünzen.

Seitens des Herrn Ministers des Innern ist es als dringend erwünscht bezeichnet worden, daß die noch zahlreich in Privatbesitz befindlichen Goldmünzen dem Goldbestande der Reichsbank zugeführt werden. Es sei dies von außerordentlicher, nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch politischer Bedeutung. Jede Vermehrung des Goldbestandes ermöglicht es der Reichsbank, bis zum dreifachen Betrage Reichsbanknoten auszugeben, erhöht also ihren Kredit um das Dreifache. Das in privaten Kassen lagernde Gold geht dem Kredit der Reichsbank und damit dem allgemeinen Reichskredit vollständig verloren. An alle Kreise unserer Bürgerschaft ergeht die Bitte, ihren patriotischen Sinn erneut zu betätigen und dahin zu wirken, daß die noch im Verkehr befindlichen Goldmünzen möglichst bald gegen Reichsbanknoten oder Reichskassenscheine umgetauscht werden. Die Stadt-Haupt-Kasse nimmt den Umtausch vor und bewirkt die Ablieferung der Goldmünzen zur Reichsbank. Alle Reichsbanknoten und Reichskassen (Darlehnskassen-) Scheine sind allgemein gültiges Zahlungsmittel und ebensoviel wert wie die Goldmünzen.

Nur allerbestes Saatgut soll jetzt zur Herbstsaat verwendet werden und nur bodenständige, sichere Sorten.

Der Champagner-Roggen von Jaeger und Himmat hat sich bei Trockenheit und auf leichteren Böden bei uns am besten bewährt. Er ist winterfest, reift zeitig, gibt schöne Körner und viel Stroh, ist aber nicht ganz lagerfest, besonders, wenn er zu dicht gesät wird. Der Petkuser Roggen ist nicht so anspruchslos, gibt richtig bestellt die höchsten Erträge und ist überall bekannt. Wer vom Getreide höchste Erträge haben will, muß dünn säen, im Anfang nicht über 60 Pfund auf einen Morgen (Herr von Lochow sät seinen berühmten Petkuser Roggen nur 30 Pfund) und stark düngen. Eine dünne Saat ist bei Trockenheit schon deshalb nötig, weil das Wasser nur zur Entwicklung von weniger Pflanzen reicht. Ueber eine jetzt angemessene Düngung sind Anhaltspunkte im Kreisblatt 35, sowie im Stadtblatt 66 enthalten und können von der Winterschule kostenlos bezogen werden. „Der Roggen will den Himmel sehen“ heißt ein altes Sprichwort, also ist er nur flach unterzubringen. Herr von Lochow hat bei seinem Petkuser Roggen festgestellt, daß er bei 3 Zentimeter Tiefe schon weniger Ertrag gibt als wenn er flacher untergebracht wird. Für beste Weizenböden in höchster Kultur mit reichster Düngung ist Strube's Schlanstedter square head (sprich squär häd) Weizen der ertragreichste, aber leider nicht winterfest. Freilich je zeitiger ein Weizen gesät wird, um so besser bestockt er sich vor Winter und um so eher überfliegt er den Winter in der Regel. Am winterhärtesten ist wohl Rielers schlesischer Edel-Egg-Weizen, aber er ist nicht so lagerfest, wie Strube. Ueber 70 Pfund sollte auch vom Weizen im Anfang nicht auf einen Morgen gesät werden. Ein aufmerksamer Beobachter wird in diesem Jahr oft finden, daß durch die Frühe im Frühjahr und durch die dann folgende Trockenheit der Weizen einen recht dünnen Stand hatte und gerade deshalb die Körner viel schöner sind, als bei dem diesjährigen Roggen. Wenn nun auch Weizen von niemandem so dünn gesät wird, wie Roggen, so gilt doch auch für den Weizen als Regel: „Dünne Saat und starke **richtige** Düngung.“ Ueber die vielen bei uns bewährten anderen Weizensorten, wie Sperlings hellgelbkörniger Buhlendorfer, Cimbals Elite square head, Leutkwitzer square head, Criewener 104, Cimbals Großherzog von Sachsen, Cimbals Fürst Hutzfeld, (Cimbals Auslese Nummer 20 von 1901) Cimbals Auslese Nummer 25 von 1902 müssen die leider viel zu wenig angestellten Sorten Anbauversuche an Ort und Stelle das geeignete finden lehren. Auskunft erteilt die Landwirtschaftskammer in Breslau und außerdem liegen die Angaben der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in der Winterschule Namslau zur Einsicht aus, wo das Sprechzimmer des Direktors in der Regel vormittag bis 11 Uhr geöffnet ist.

Zur Nachahmung empfohlen.

In Nr. 33 der Deutschen Mineralwasserfabrikanten-Zeitung (Leipzig, 15. 8. 14) wird dem bekannten, von einer **englischen** Gesellschaft mit riesiger Reklame vertriebenen **Apollinaris-Brunnen** der Krieg erklärt und zwar mit solchem Erfolge, daß schon hunderte von Gastwirten die Plakate dieser Quelle aus ihren Ausschankräumen entfernten. Am Schlusse dieses Aufrufs heißt es wörtlich: „Kein guter Deutscher trinke diesen Brunnen, kein deutsch gesinnter Wirt stelle dieses Wasser ferner auf seine Getränkekarte, wenn er nicht die Kriegsmittel unserer Feinde stärken will.“

In dem betr. Artikel vermissen wir nur noch eine Aufklärung des deutschen Publikums darüber, daß die vielgepriesene Apollinarisquelle in Wirklichkeit gar keine **rein natürliche** Quelle ist, sondern zu den zahlreichen zubereiteten, sogenannten „manipulierten“ Tafelwässern gehört und daß sie jedenfalls keinen Vergleich aushält mit den im Urzustande zum Versand gelangenden Quellen von Selters im Westen und der Salzbrunner Marthaquelle im Osten Deutschlands.

Kirchliche Nachrichten.

Am 14. Trinitatissonntag, den 13. September cr. predigen:
Vorm. 7½ Uhr Pastor Fuhrmann.
Vorm. 9½ Uhr Pastor Melz.
Anschließend Besprechung mit der konfirmierten Jugend.
Nachm. 2 Uhr Pastor Roy.
Kollekte für Studierende der Theologie.
Montag, den 14. September cr. abends 8 Uhr Kriegsbetstunde Pastor Fuhrmann.
Freitag, den 18. September cr. Beichte und heil. Abendmahl Pastor Melz.

Vereinsnachrichten.

Sonntag, den 13. September cr. abends 8 Uhr Luisenbeichte.
Sonntag, den 13. September cr. nachm. 3 Uhr Jugendverein in der Herberge zur Heimat.
Mittwoch, den 16. Septbr. cr. in Webers Garten Versammlung der Frauen und Mädchen der Gemeinde.

Lutherischer Gottesdienst den 13. d. Mts. früh 9 Uhr Pastor Schöne.

Standesamtliche Nachrichten.

Woche vom 5. bis 11. September 1914.

Sterbefälle. Am 6. Septemaer cr. der Rentier Karl Josef Brand, von hier, 70 Jahre alt. Am 9. September cr. das Dienstmädchen Sophie Müller aus Gemeinde Hönigern, 22 Jahre alt im Kreiskrankenhause hierselbst. Am 11. September cr. Arthur Max Eichholz von hier, 6 Wochen alt.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß wir Herrn Barbier Heinrich Brand hierselbst unter dem Vorbehalte jederzeitigen Widerrufs zum **Trichinenschauer** für den hiesigen öffentlichen Schlachthof bestellt haben.

Namslau, den 9. September 1914. **Der Magistrat.** Schulz.

Bekanntmachung.

Während des gegenwärtigen Krieges liegen die Verlustlisten zu Jedermanns Einsicht im Büro des unterzeichneten Magistrats aus.

Namslau, den 10. September 1914. **Der Magistrat.** Schulz.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird für den Bezirk der Stadtgemeinde Namslau unter Zustimmung des Magistrats und mit Genehmigung des Königlichen Herrn Regierungs-Präsidenten zu Breslau folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Es ist verboten, Flaschen und Krüge, welche zur Aufnahme von Getränken, wie Bier, Wein, Mineralwasser usw. benützt und dem Verkehrsgebrauche entsprechend leihweise abgegeben werden, zur Aufbewahrung gesundheitsschädlicher oder ekelerregender Stoffe zu verwenden.

§ 2.

Es ist verboten, gefüllte oder leere Gefäße, welche zur Aufnahme von Nahrungs- und Genußmitteln dienen, an Orten, an welchen sie der Verunreinigung oder Beschädigung ausgesetzt sind, zu lagern oder umherliegen zu lassen.

§ 3.

Es ist verboten, solche Gefäße an allgemein zugänglichen Orten wegzuwerfen, zu zertrümmern oder zum Zwecke der Aufgabe des Gewahrsams liegen oder stehen zu lassen.

Dieses Verbot erstreckt sich auch auf das Einwerfen von Geschirren, Gefäßen und Geräten oder Teilen von solchen in Kanäle, Wasserläufe und Gräben.

§ 4.

Beschädigte oder in einer nach § 1 verbotenen Weise gebrauchte derartige Gefäße dürfen im Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln nicht mehr Verwendung finden ohne vorherige gründliche Reinigung mit Sodalauge und heißem Wasser.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, sofern nicht nach den allgemein strafrechtlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

§ 6.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Namslau, den 21. Juli 1914. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Vorstehende vom Herrn Regierungspräsidenten genehmigte Polizei-Verordnung wird hiermit veröffentlicht.

Namslau, den 2. September 1914. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Kriegsanleihen.

Das Reichsbank-Direktorium hat auch die hiesige Kreissparkasse als Vermittlungsstelle für die Zeichnung der aufgelegten

5%igen Kriegsanleihen

bestimmt. Ich verweise auf die in den Tageszeitungen bekannt gegebenen Bedingungen, unter welchen die Anleihen zur Ausgabe gelangen, und fordere hiermit alle kapitalkräftigen Kreiseinwohner auf, sich in weitgehendstem Maße an der Zeichnung zu beteiligen.

Es ist Pflicht jedes deutschen Kapitalisten, dem Vaterlande die nötigen Mittel zu verschaffen, die es für den Kampf um seine Existenz und seine Weltgeltung bedarf. Das Vaterland fordert hierbei durchaus keine Opfer, denn es bietet dafür zu **billigen Kursen** Wertpapiere von **hervorragender** Sicherheit mit **ausgezeichneter** Verzinsung. Ich erwarte von der Bewohnerschaft des Kreises, die sich bis jetzt zu jedem Opfer freudig bereit gezeigt hat, daß sie auch diesem Rufe des Vaterlandes Folge leisten wird.

Die Kreissparkasse nimmt **bis zum 19. September, mittags 1 Uhr** in den Dienststunden von 8—1 Uhr vormittags und 3—5 Uhr nachmittags Zeichnungsanträge mündlich und schriftlich entgegen und wird den Antragstellern in weitestem Maße mit Auskunft und Rat zur Seite stehen. Antragsformulare mit Bedingungen sind hier erhältlich.

Der Vorsitzende des Verwaltungsrats der Kreissparkasse.
Sayur, Landratsamtsverwalter.

Mitbürger!

Weite Strecken unserer gesegneten ostpreußischen Fluren sind vorübergehend vom Feinde besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Ueberlieferung würdig. Sie ist von den wirklichen Leiden des Krieges noch unberührt, unser herrliches Heer schützt sie, wie die noch unbesetzten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen: Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreußischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein Jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für einen!

Königsberg, den 25. August 1914. Der Oberbürgermeister. Dr. Körte.

Vorstehender Aufruf wird mit dem Hinweis zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß Gaben der Stadthauptkasse in Königsberg zugesendet sind. Auch nimmt die Expedition d. Bl. Spenden entgegen.

Berlin NW. 7, den 18. August 1914.
Reichstagsgebäude.

Stellvertretender Militär-Inspekteur
der freiwilligen Krankenpflege.
M. J. Nr. 1128.

Mit dem Stempel des Kaiserlichen Kommissars versehene Armbinden sind nur an Personen auszugeben, die diese bei Ausführung ihres Dienstes in der freiwilligen Krankenpflege zu ihrer Legitimation durchaus bedürfen.

Ich halte es für unangebracht, wenn Personen, die im Dienst der freiwilligen Krankenpflege in Bureaus usw. tätig sind, ohne mit dem Publikum in Berührung zu kommen, Neutralitätszeichen erhalten.

Sobald der Bedarf an Neutralitätszeichen mit dem Stempel des Kaiserlichen Kommissars gedeckt ist, bitte ich dafür Sorge tragen zu wollen, daß nur noch solche Binden getragen werden, und daß jedes Tragen von anderen Binden mit dem Abzeichen des Roten Kreuzes unterbleibt.

Jedem unbefugten Tragen von Armbinden mit dem Stempel des Kaiserlichen Kommissars bitte ich mit der größten Schärfe entgegenzutreten und Persönlichkeiten, die unberechtigter Weise diese Binden oder andere Binden mit dem Abzeichen des Roten Kreuzes tragen, unnachsichtlich auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Genfer Neutralitätszeichens der Bestrafung entgegenzuführen.

Mit dem Stempel des Kaiserlichen Kommissars versehene Binden, die bereits an Persönlichkeiten ausgegeben sind, die nach obigen Grundsätzen diesen nicht zukommen, und Binden mit anderer Bezeichnung, deren Anlegen zur Legitimation im Drange der Ereignisse gestattet war, bitte ich ungesäumt einzuziehen.

gez. Fürst von Hatzfeld, Herzog zu Trachenberg.

Vorstehender Erlaß wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Namslau, den 4. September 1914. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Bekanntmachung.

Der Verkauf von Schnaps und sonstigen alkoholartigen Getränken an Unteroffiziere und Mannschaften der hiesigen Landsturm-Kompagnie ist nach wie vor verboten.
Namslau, den 10. September 1914. **Die Polizei-Verwaltung.** Schulz.

Bekanntmachung.

An Liebesgaben für die 5. Eskadron Dragoner-Regiments Nr. 8 sind eingegangen: Frl. Pelikan 3 M., Herr Hofverwalter Konieckl 25 M., Herr Zollinspektor Molbenhauer 3 M., Herr Schlossermstr. Aust 10 M., Frau Otto 2 M., Frl. Baudis 2 M., Frl. Folgner 2 M., Herr Drogeriebesitzer Pietze 20 M., Herr Stellenbes. Kaufmann 3 M., Frau Restaurateurin Proske 5 M., 100 Cigarren und 500 Cigaretten, Herr Schneidermstr. Drobet 6 M., Herr Bürgermeister Schulz 10 M., Vaterländischer Frauenverein 100 M., Herr Brauereibesitzer A. Haselbach 100 M., Herr Brauereibesitzer Paul Haselbach 100 M., Herr Oberinspektor Niklaus—Nassadel 5 M., Herr Georg Gottheiner 5 M., Firma Opitz 10 M., Herr Schuldirektor Arndt 10 M., Herr Buchhändler Toebe 5 M. und 100 Cigarren, Herr Kaufmann Zimmer 5 M. und 2 Paar Socken, Herr Bäckermstr. Kobinia 5 M., Herr Kaufmann E. Kricke 10 M., Frau Rittergutsbes. Lübbert—Jauchendorf 100 M., Herr Barbier Hirschberg 5 M., Herr Schuhmachermstr. Freitag 4 M., Herr Fleischermstr. Reigber 3 M., Herr Bäckermstr. Fuhrmann 5 M., Frau Marie Glatz—Wind. Marchwitz 6 Paar Fußlappen, Ungenannt 1 Kiste Cigarren, Schülerinnen der ev. Volksschule 9 Paar Socken u. 20 Paar Pulswärmer, Herr Gastwirt O. Grüger 200 Cigarren und 500 Cigaretten, Herr Kaufmann Friedrich 12 Paar Fußlappen, 6 Paar Strümpfe und 6 Stück Hemden und Hosen, Herr Slanina 6 Paar Strümpfe und 6 Paar Einlegesohlen, Frau Häsler 200 Cigarren. 200 Cigaretten und 1 Karton Cigarrenspitzen, Herr Kaufmann Slowronnek 4 Paar Socken, Herr Rentier P. Koschwitz 100 Cigarren, Herr Konditoreibesitzer R. Koschwitz 100 Cigarren, Herr Hotelier Grimm 2 Kisten Cigarren, Herr Kaufmann Heilmann 150 Cigarren, Herr Kaufmann Liehr 300 Cigarren, 500 Cigaretten und 10 Pfd. Cacaopulver, Herr Kaufmann Wechmann 300 Cigarren, Herr Konditoreibesitzer Jarsetz 100 Cigarren, Herr Kürschnermstr. Jauch 5 M.

Herzlichen Dank allen Gebern. Wir bitten um weitere Spenden.
Namslau, den 11. September 1914. **Der Magistrat.** Schulz.

An freiwilligen Beiträgen für das Rote Kreuz gingen ein:
Kollekte in der katholischen Kirche zu Kaulwitz 39,80 M., Bahnarbeiter Puchalla 2 M., Gend.-Oberwachtmeister Geithe 3 M. **Durch die Expedition des Namslauer Stadtblattes:** Bäckermeister Panzer 20 M., Gehilfen der Firma O. Opitz 4 M., Bäckermeister Uike 20 M., Milchkutscher Joh. Wollny, Saabe 3 M., Emilie Blaser 10 M., Kath. Schule Bachwitz 15 M., Fleischermeister Reigber 5 M., Geschwister Lasotta, Simmelwitz 10 M. **Durch die Stadt-Hauptkasse:** Rentier Ch. Kalesse 4 M., Kaufmann R. Schröter 30 M., Kontorbeamte der Dampfbrauerei A. Haselbach 20 M., Seifensieder Ollesky 5 M., Schlossermeister H. Aust 10 M., Verein evangelischer junger Männer 20 M., Schlachthofmeister J. Knobloch 5 M. **Sammlung von Lehrer Herden und Brennereiverwalter Jaretzki:** Gemeinde Butschkau 170,50 M., Gutsbezirk Groß-Butschkau 107,80 M., Gutsbezirk Klein-Butschkau 11,60 M., Kasse der konservativen Ortsgruppe Butschkau 10,10 M., zusammen 300 M. (Unter den Spendern befinden sich russische Rückwanderer, von denen ein Teil den russisch-japanischen Krieg mitgemacht haben.)

Mit herzlichstem Dank bitten um weitere Beiträge
Namens des Ortsausschusses.
Schulz, Bürgermeister. **Paul Koschwitz.**

Auszug aus den amtlichen Verlustlisten.

Füsilier-Regiment Nr. 35, 12. Komp.: Füsilier Richard Hansler aus Namslau — leicht verwundet, Schuß in den r. Oberarm,
Jäger-Bataillon Nr. 6, 3. Komp.: Oberjäger Friedrich Grusa aus Lankau — schw. verw.
Lehrinfanterie-Regiment Berlin, 8. Komp.: Gefreiter Paul Albert Kalis aus Nassadel — schwer verwundet.
Grenadier-Regiment Nr. 6, 12. Komp.: Unteroffizier Johann Gramolla aus Schmograu — schwer verwundet.
Infanterie-Regiment Nr. 50, 1. Komp.: Musketier Paul Keller aus Wilkau — tot. **4. Komp.:** Reservist Paul Stzipek aus Storischau — vermißt. **10. Komp.:** Vizefeldwebel Richard Gonstalla aus Namslau — schwer verwundet.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924.
(Kriegsanleihen.)

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden **5% Reichsschatzanweisungen** und **5% Schuldverschreibungen der Reichsanleihe** hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

1. **Zeichnungsstelle** ist die **Reichsbank.** Zeichnungen werden bis einschließlich
Sonnabend, den 19. September, mittags 1 Uhr
bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere** in **Berlin** und bei **allen Reichsbank-Hauptstellen, Reichsbankstellen** und **Reichsbank-Nebenstellen mit Kasseneinrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der **Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank)** und der **Preußischen Central Genossenschaftskasse** in **Berlin,** der **Königlichen Hauptbank** in **Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten, sämtlicher deutschen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, jeder deutschen öffentlichen Sparkasse sowie jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft erfolgen.
2. Die **Schatzanweisungen** werden in Höhe von **Mark 1 000 000 000** aufgelegt. Sie sind eingeteilt in 5 Serien zu je 200 Millionen Mark und ausgefertigt in Stücken zu: 100 000, 50 000, 20 000, 10 000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen zahlbar am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Oktober 1914, der erste Zinsschein ist am 1. April 1915 fällig.
Die Tilgung der Schatzanweisungen erfolgt durch Auslosung von je einer Serie zum 1. Oktober 1918, 1. April 1919, 1. Oktober 1919, 1. April 1920 und 1. Oktober 1920. Die Auslosungen finden im April und Oktober jeden Jahres, erstmals im April 1918 statt; die Rückzahlung geschieht an dem auf die Auslosung folgenden 1. Oktober bezw. 1. April.
Welcher Serie die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.
3. Die **Reichsanleihe** ist in derselben Stückeinteilung von 100 000 bis 100 Mark ausgefertigt und mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schatzanweisungen ausgestattet.
4. Der Zeichnungspreis beträgt:
a) für diejenigen Stücke der **Reichsanleihe,** die mit Sperre bis 15. April 1915 in das Reichsschuldbuch eingetragen sind, **97,30 Mark** für je 100 Mark Nennwert,
b) für alle übrigen Stücke der **Reichsanleihe** und für die **Schatzanweisungen** **97,50 Mark** für je 100 Mark Nennwert
} unter Verrechnung von 5% Stückzinsen.
5. Die zugeteilten Stücke an Reichsschatzanweisungen sowohl wie an Reichsanleihe werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin bis zum 1. Oktober 1915 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt, der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurückziehen. Die über vorgezahlte Beträge ausgefertigten Depotscheine werden bei den Darlehnskassen wie die Stücke selbst beliehen.
6. Zeichnungsscheine sind bei allen Reichsbankanstalten, Bankgeschäften, öffentlichen Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, und zwar brieflich mit etwa folgendem Wortlaut:
„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:
nom. Mark ..... **5% Reichsschatzanweisungen**
nom. Mark ..... **5% Reichsanleihe**
und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.
Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.
Das Nichtzutreffende ist fortzulassen.
bei Zeichnungen auf Reichsanleihe: Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch eingetragen ist, zum Preise von **97,30 Mark.**
Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von **97,50 Mark.**
Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben."
7. Die Zuteilung erfolgt tunlichst bald nach der Zeichnung. Ueber die Höhe der Zuteilung entscheidet das Ermessen der Zeichnungsstelle.
Anmeldungen auf bestimmte Stücke und Serien können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit den Interessen der andern Zeichner verträglich erscheint.
8. Die Zeichner können die ihnen zugeteilten Beträge vom Zuteilungstage ab jederzeit voll bezahlen; sie sind jedoch verpflichtet:
40% des zugeteilten Betrages spätestens am 5. Oktober d. J.
30% „ „ „ „ „ 26. Oktober d. J.
30% „ „ „ „ „ 25. November d. J.
zu bezahlen. Beträge bis 1000 Mark einschließlich sind bis zum 5. Oktober d. J. ungeteilt zu berichtigen.
9. Die Zeichner erhalten vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine, über deren Umtausch in Schuldverschreibungen bezw. Schatzanweisungen das Erforderliche öffentlich bekanntgemacht werden wird.

Berlin, im September 1914.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Dank!

Infolge meines Aufrufes vom 25. v. Mts. ist mir für die hiesige Landsturm-Kompagnie je 1 Doppelfernrohr überwiesen worden
1. von Frau Leutnant Bessenroth,
2. „ dem Banthause S. Bielschowsky,
3. „ der Firma L. Tischler,
4. „ Herrn Ingenieur Sosnitza,
5. von Herrn Destillateur Georg Gottheiner,
6. „ „ Steuerinspektor Conrad,
7. „ „ Kultur-Ingenieur Hera,
8. „ „ Kaufmann B. Friedrich.

Ferner sind für die Kompagnie folgende Liebesgaben eingegangen: 1) vom Vaterländischen Frauenverein: 25 Stück Hemden, 9 Paar Unterhosen, 25 Paar Socken, 25 Paar Fußlappen, 2 Tabakpfeifen, 300 Stück Cigarren; 2) von nicht genannt sein wollender Seite 25 M. in bar 12 Paar Socken.

Ich spreche allen diesen Spendern meinen herzlichsten Dank aus und bitte, auch fernerhin die Kompagnie nach Möglichkeit mit Liebesgaben bedenken zu wollen.

Nichts kann den guten Geist, der in der Mannschaft lebt, mehr heben und fördern als solche Beweise allgemeiner Anteilnahme und Opferwilligkeit aus den Kreisen der Bürgerschaft.

Namslau, den 11. September 1914. **Tinzmann,**
Oberleutnant und Kompagnieführer.

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924
(Kriegsanleihen).

Zeichnungen auf diese zum Kurse von 97.50 (bezw. 97.30) zur Emission gelangenden Anleihen, die eine ausgezeichnete Kapitalsanlage darstellen, nehme ich bis

Sonnabend, den 19. September, vormittags

zu Originalbedingungen entgegen.

S. Bielschowsky, Bankgeschäft.

Kopf 2 Beilagen.